

A woman with long, dark, wavy hair adorned with a crown of yellow leaves. She wears a large, ornate, triangular forehead ornament with a central gemstone. Her eyes are a striking blue. She is wearing a red, off-the-shoulder dress with intricate gold and red patterns. A large, ornate necklace with a central pendant hangs around her neck. The background is a soft-focus outdoor setting with falling yellow leaves.

Natalia Patraskaya

**Bernstein,
Mystisch**

Natalia Patratskaya
Bernstein, Mystisch

Серия «Перевод автора с русского
на немецкий язык», книга 1

*<https://litres.ru/74065211>
SelfPub; 2026*

Аннотация

Ein außergewöhnliches Mädchen mit Fähigkeiten im Bereich der Bernstein- und Holzmystik, das sich nicht für die Gladiolen anderer Leute interessiert.

Содержание

14 Kapitel

4

Конец ознакомительного фрагмента.

79

Natalia Patraskaya

Bernstein, Mystisch

14 Kapitel

Kapitel 1. Außerirdische beim Gießen

Anfisa blickte aus dem Fenster: Leuchtend goldene Ahornzweige dominierten den Hof. Unbeschreibliche Schönheit erstreckte sich über dem Boden bis zum sechsten Stock. Hier und da stachen majestätische Birken mit grünen Blättern zwischen den gelben Ahornblüten hervor. Irgendwo weiter unten lehnte sich eine Eberesche an einen Ahorn mit roten Beeren. Welch ein Blütenmeer! Jetzt fehlte nur noch ein Band um den Strauß aus Bäumen und Geschenkpapier. Aber wo war diese riesige Hand, die einen so üppigen Herbststrauß heben konnte? Wo war diese sehnige Hand, die ihrem Geliebten ein paar Ahornblätter, einen kleinen, gelb-kupferfarbenen Strauß, bringen konnte? Anfisa würde diesen Geliebten nur allzu gern besuchen.

Aber wo sollte sie ihn finden? Sie warf einen Blick auf den Flachbildfernseher, wo ein bunt gekleideter Spieler sich vor einem Stier versteckte und einem Lasso hinterhersprang. Auch sie hätte gern die Mitte eines Herbststraußes fotografiert, wollte

aber nicht hinuntergehen. Ein wunderschöner Herbst von unten, ein prächtiger von oben. Sie begann, den Herbst vom Fenster aus zu fotografieren und druckte die Fotos anschließend auf einem Farbdrucker aus, doch die gelbe Tinte ging schnell aus – sie hatte ja Herbstbilder gedruckt.

Sie musste in einen Elektronikladen. Beim Kauf von Druckerpatronen sah Anfisa den Namen des Verkäufers auf seiner Brust: Rodion. Offensichtlich jagte er keine Kälber zu anderen Planeten. Und da kam ihr ein schelmischer Gedanke. Seit einiger Zeit arbeitete sie in einem streng geheimen Labor der Firma „Mystische Umstände“, wo massenhaft produzierte Märchen hergestellt wurden, die die Stimmung der Bevölkerung beeinflussten. Natürlich zierte das Firmenlogo ein glänzendes goldenes Ahornblatt. Es war mehr als nur simpel: Im Auftrag eines Fernsehsenders entwickelten Mitarbeiter Aliens, Flugobjekte und andere kleinere Effekte. Wurde beispielsweise in einer bestimmten Region ein Gewitter erwartet, wurde ein zusätzliches Blitzableiterflugzeug entsandt. Dieses getarnte Flugzeug konnte Blitze gezielt in eine bestimmte Richtung projizieren. Eine bekannte Persönlichkeit mit gutem Ruf wurde ausgewählt und so sehr von Blitzen eingeschüchtert, dass es für Fernsehreporter ein Vergnügen war, sie zu filmen und anschließend der Öffentlichkeit zu präsentieren, wobei behauptet wurde, die Aufnahmen stammten von Augenzeugen.

Die Effekte waren wirksam, um Piloten auf kleinen Flugplätzen einzuschüchtern. So konnte man einem Gewitter ausweichen. In regelmäßigen Abständen erschien ein Flugobjekt über dem Flugplatz, umhüllt von einem speziellen Ring, der mehrfarbige, stets golden schimmernde Lichtstrahlen aussandte. Die Piloten erschraaken und konnten nichts anderes tun, als die Ergebnisse der Firmenkreation zu filmen.

Die Lieblingsbeschäftigung der Firma waren Aliens. Sie wurden wie moderne Bilder für das Internet gestaltet. Am Ende des Festmahls wurden Außerirdische zu den Grillplätzen geschickt. Man setzte ihnen einen hautfarbenen Helm auf und setzte dreieckige Augen in die Masken ein. Für die Gags wurden anmutige Menschen ausgewählt; sie wurden darin geschult, mit den Außerirdischen zu gehen, und bekamen etwas, das an Schwimmhäute erinnerte, auf die Hände. Zusammengenommen verblüffte ein solcher Außerirdischer selbst die Macher.

Anfisa schauderte immer beim Anblick eines weiteren Sonderlings – eines Außerirdischen. Es gibt Menschen, deren Ellbogen in die falsche Richtung abgewinkelt sind; sie hatte solche Leute selbst schon gesehen, aber in Gestalt eines Außerirdischen waren die nach innen gewölbten Ellbogen überraschend. Wo findet man einzigartige Außerirdische, die auf der Erde geboren wurden? Am besten durch einen Wettbewerb. Also kündigte der Fernsehsender einen Wettbewerb für Menschen mit außerirdischen Eigenschaften an. Sie wählten eine

Gruppe geeigneter Personen aus, nahmen sie unter Vertrag und trainierten sie für die Rolle der Außerirdischen.

In solchen Fällen war ein interstellares Raumschiff kein Hindernis. Wenn man Buran mit zusätzlicher Geometrie durch Stützstrukturen versehen hätte, hätte man damit selbst die Ängstlichsten überraschen und gleichzeitig Außerirdische an den richtigen Ort bringen können, beispielsweise zu einer Konferenz von abgehobenen Doktoren. Der interstellare Fernsehsender hatte nie mit mangelnden Zuschauerzahlen zu kämpfen, Anfisa hatte also einen Traumjob.

Rodion, ein gutaussehender junger Mann, arbeitete als Verkaufsleiter für Elektronikartikel und stand plötzlich einem Außerirdischen gegenüber. In diesem Moment dimmte sich das Licht im Raum leicht, und ein Wesen von mittlerer Größe erschien vor ihm. Es starrte ihn mit riesigen, dreieckigen Augen an und hielt ihn gefangen. Es schien, als wäre der Raum bis auf die beiden leer. Das Wesen hob einen Laptop auf und reichte ihn dem nächsten ähnlichen Sonderling, der daraufhin den Verkaufsraum erhellte.

Schon bald bildete sich eine ganze Kette von Außerirdischen, und Laptops verschwanden aus dem Verkaufsraum. Rodion war wie gelähmt vor Angst. Er drückte nicht einmal den Alarm. Das ganze Spektakel im Verkaufsraum wurde von einer Überwachungskamera aufgezeichnet. Die Aufnahmen wurden noch am selben Abend im Fernsehen ausgestrahlt. Rodion wurde zum beliebtesten Verlierer des Tages. Alle redeten über

Außerirdische – Kriminelle. Wenn er nur wüsste, wer das Aussehen der Außerirdischen entworfen hatte! Er hätte seinen ganzen Zorn an ihnen ausgelassen! Die Geschäftsleitung des Fernsehsenders hatte einen Vertrag über den Kauf von Laptops für diese Gruppe von Leuten, und das Spektakel deckte die Kosten wieder ein.

Rodion schämte sich zutiefst für den außerirdischen Raub in seiner Abteilung, für die Laptops, die vor seinen Augen gestohlen worden waren, und er beschloss, weit weg zu fahren, wo es keine Außerirdischen gab. Und so fuhr er gen Osten, über den eisernen Ring des Landes. Im Abteil neben ihm saß ein muskulöser Mann, gequält von dem Wissen über den Tunguska-Meteoriten. Er rätselte immer noch darüber, warum die Bäume am Rand des magischen Kreises so schlaff hingen, während das Zentrum grün war.

„Sehr interessant“, sagte Rodion und fügte hinzu: „Es war eine fliegende Untertasse mit rotierenden Propellern am Rand und einem Beobachtungsposten in der Mitte.“

„Ausgezeichnet, junger Mann, ich hatte dieselbe Idee. Was wäre, wenn wir noch einen Schritt weitergehen und annehmen, dass ein interstellares Raumschiff auf dem Luftkissen um den Rand des Schiffs gelandet ist?“

„Fast dasselbe.“

„Das würdest du nicht sagen, junger Mann! Eine fliegende Untertasse ist zu klein, aber ein interstellares Raumschiff wäre passender.“

„Und was haben wir davon?“, fragte Rodion desinteressiert.

„Was meinst du? Es waren Außerirdische, die uns besucht haben! Eine andere Zivilisation.“

„Diese Außerirdischen haben meine Abteilung ausgeraubt, und ich bin voller Scham auf der Flucht.“

„Genau, ich erinnere mich an dein Gesicht!“ „Du bist doch der Trottel, der von diesen Spinnern mit den dreieckigen Augen ausgeraubt wurde!“, rief der Mitreisende freudig.

„Warum sollte ich den eisernen Ring des Landes im Osten durchbrechen, wenn die die Geschichte doch schon kennen?“

„Hör mal, da du ja bekanntlich ein Trottel bist, komm mit mir zum Einschlagort des Tunguska-Meteoriten oder zur Landestelle des interstellaren Raumschiffs, das schmolz und sich in ein für Erdlinge unverständliches Material verwandelte. Das heißt, das interstellare Raumschiff hat sich selbst zerstört.“

„Wenn das Schiff geschmolzen ist, wonach sollen wir dann suchen?“

„Post! Echte Post von einer außerirdischen Zivilisation.“

„Ein Brief in einem Papierumschlag?“

„Humor ist angebracht. Wir müssen hellseherische Fähigkeiten entwickeln, uns darauf einlassen und in die Richtung suchen, die uns unser sechster Sinn weist.“

„Durch umgestürzte Bäume, über Baumstümpfe, zwischen Mücken hindurch?“

„Hören Sie mal, die Mücken haben Ihr Fiasko im Laden noch nicht mitbekommen.“ Würden Sie dem zustimmen?

„Aber sicher“, antwortete Rodion ernst.

Anfisa betrat das Abteil, während der Zug fuhr.

„Guten Tag, ihr Liebhaber des Exotischen! Mein Name ist Anfisa. Ich bin mit dem Hubschrauber gekommen, der mich auf dem Dach Ihres Waggons abgesetzt hat, und ich bin durch eine spezielle Luke in den Waggon hinabgestiegen.“

„Mein Name ist Rodion“, lächelte der junge Mann ungläubig.

„Ah, ich kenne Sie“, sagte Anfisa lächelnd.
Der Mitreisende stellte sich vor:

„Sidor Sidorovich! Jeder kennt mich wegen meiner Leidenschaft ...“

„Sie brauchen nicht weiterzureden; ich habe Ihre Version des Tunguska-Meteoriten in einer Zeitschrift gelesen.“

„Und wo sind jetzt Ihre Flügel, Anfisa, die, mit denen Sie zu uns geflogen sind?“, fragte Rodion ernst.

„Sie sind im Koffer“, antwortete sie ernst. „Anfisa, wir möchten Ihnen eine Tour anbieten, um nach Post oder dem Flugschreiber des interstellaren Raumschiffs Tunguska zu suchen.“

„Sie sagen also, es war ein Raumschiff, kein Meteorit?“, fragte Anfisa interessiert.

„Schere, Stein, Papier. Wir brauchen den Flugschreiber des interstellaren Raumschiffs“, sagte Sidor Sidorovich emotionslos, da er Anfisa für eine junge und recht attraktive Frau hielt.

„Und warten Informationen in dem Flugschreiber auf uns?“,

fragte Anfisa interessiert. „Oh, und haben sich die Raumfahrer mit dem Schleudersitz aus dem Raumschiff gerettet?“

„Meine Liebe, Sie sind ein Wunder!“, rief Sidor Sidorovich aus und zog Bernsteinperlen aus seiner Tasche. „Können Sie fliegen?“

„Ja, ich werde meine Flügel anlegen und fliegen.“
„Unser Mann! Wohin gehst du?“

„Ich bin im Urlaub. Ich fahre irgendwohin – ich weiß nicht wohin.“

„Ausgezeichnete Antwort. Moment mal, hast du etwa wieder einen Weltwettbewerb in Hellscherei gewonnen?“

„Ja, das war ich.“

„Anfisa, sieh dir die Fotos von der Absturzstelle an – wer weiß, was da abstürzt.“

„Das ist die Absturzstelle der Tunguska ...“

„Nur keine Eile! Denk nach, meine Liebe! Denk nach! Leben die Wesen, die in dem Schiff waren, noch?“

„Es waren sieben Besatzungsmitglieder“, sagte Anfisa ernst. „Zwei sind beim Aufprall im Schiff verbrannt, fünf wurden aus zwanzig Kilometern Höhe herausgeschleudert. Der Wind hat sie fortgetragen. Wir müssen herausfinden, aus welcher Richtung der Wind an dem Tag wehte.“

„Sie wurden zwanzig Kilometer von der Absturzstelle weggetragen“, wiederholte Rodion.

„Mir schoss das Wort ‚Kokosnuss‘ durch den Kopf“, sagte Anfisa. „Okay, sie sind in einer Kugel gelandet, die sich in zwei Hälften teilt“, schloss Rodion.

Anfisa betrachtete das Foto der Einschlagstelle des außerirdischen Körpers erneut eingehend.

„Sie haben sich vermehrt“, sagte Anfisa. „Genau, es gibt jetzt mindestens hundert von ihnen auf der Erde. Sie besitzen Fähigkeiten, die den Menschen unbekannt sind.“

„Hurra!“, rief Rodion. „Ich habe herausgefunden, woher die Außerirdischen in meiner Abteilung kommen!“

Anfisa beschäftigten sich mit ganz anderen Problemen: Eine Nachricht über die Transformation der Außerirdischen war eingetroffen. Rodion gehörte zu denen, die dies bemerkt hatten! Sidor Sidorovich war unverkennbar; dieser Spezialist war der unwahrscheinlichsten Wahrheit stets nahe. Die Vertreter der

Firma „Mystische Umstände“ vertrauten ihm; sie beobachteten ihn und zogen in aller Ruhe ihre Schlüsse. So kam es, dass sie zu ihnen gehörte.

Unterdessen verließen die Reisenden den Zug, bestiegen einen Hubschrauber und flogen von dem herabstürzenden Weltraumobjekt fort. Zwanzig Kilometer vom Krater mit seinen wirbelnden, umgestürzten Bäumen entfernt, landeten sie dank eines erfahrenen Hubschrauberpiloten auf einer kleinen Lichtung. Sie mussten die Kapsel finden: Wenn die Außerirdischen keine Zirkusartisten waren und nicht darin kauerten, musste die Hülle ziemlich groß sein. Und wenn sie hochflexibel waren, konnte die Kapsel innen sehr klein, außen aber groß sein, um die Außerirdischen beim Eintritt in die Atmosphäre zu schützen.

Die Reisenden hatten Glück; sie trafen einen Jäger und fragten ihn nach der großen Hülle. Überraschenderweise lachte der Jäger nicht, sondern erzählte von einer Bärenhöhle, die seit Generationen von Bären genutzt und von Menschen ferngehalten wurde. Die Höhle hatte innen die Form einer Kokosnussschale. Die Vierergruppe näherte sich der einzigartigen Höhle und hörte das furchterregende Gebrüll der Bären. Die Bären jagten die Reisenden so heftig von dem Museumsstück weg, dass sie die Tunguska-Region vergaßen.

Anfisa wusste, dass man mit solchen Botschaften keine

Massen erreichen konnte; sie würden es nicht bemerken, und das zu Recht, schließlich hatte niemand diese Aufgabe gestellt. Doch mystische Umstände zu erfinden, war ihr Job. Es gibt drei Sphären des Lebens: Wasser, Land und Weltraum. Der Weltraum machte sich bemerkbar, aber sie wusste, dass sie mit Gegensätzen arbeiten musste, was bedeutete, die Ansichten der Menschen auf den Grund zu stellen! Und was? Tatsächlich beschloss ein Geschäftsmann, Kapitän Nemo zu spielen! Er kaufte sich keine Yacht, sondern ein U-Boot. Das U-Boot eines Geschäftsmannes unterschied sich so sehr von einem Militär-U-Boot wie ein Palast von einer Kaserne. Man kann einen Geschäftsmann in der Unterwasserwelt überraschen, aber er ist gierig und würde die Überraschung vielleicht nicht an die Oberfläche dringen lassen. Und das ist kein Gedanke.

Ein Gedanke! Man nehme ein paar Tunguska-Aliens, setze sie in ein leichtes U-Boot oder ein Tauchboot, tarne es als Raumschiff und lasse die Bilder der außerirdischen Bewohner in Impulsen an das U-Boot des Geschäftsmanns senden. Seine Empfänger würden diese störenden Bilder auffangen. Ein Schock wäre garantiert, und der Konzern würde seinen Anteil an den Zahlungen des wohlhabenden Kunden erhalten. Doch Anfisa setzte ihren neuesten Unsinn nicht in großem Stil um.

Die neu gewonnenen Freunde fuhren in Richtung des Dorfes Bolta, wo er seine Villa besaß, in der er Gästezimmer für Rodion

und Anfisa eingerichtet hatte. Sidor Sidorovich selbst ruhte sich aus, und die jungen Leute fuhren in dem goldenen Auto, das er ihnen geschenkt hatte, durch das Dorf.

„Die ferne Zukunft hat, wie die ferne Vergangenheit, fünf Unterschiede, natürlich im Vergleich zur Gegenwart“, sagte Anfisa und betrachtete den Schaukelstuhl neben dem Mann oder dem Abbild eines Mannes. „Und was sagst du zu dieser humanoiden Kreatur?“, fragte Rodion mit angespannter Stimme.

Sie beugten sich über den Mann, der dalag, als würde er auf einem Schaukelstuhl hin und her schaukeln. Zwei leere Eimer standen daneben. Rodion, in einem silbernen Overall, versuchte, den am Boden liegenden Mann zu schaukeln; anscheinend lebte er noch, war aber völlig verwirrt. Anfisa trug einen goldenen Overall.

„Anfisa, hat der Mann zwei Eimer Wasser getrunken, und deshalb kommt er so langsam hoch?“

„Rodion, er hat schweres Wasser getrunken“, erwiderte das Mädchen spöttisch. „Wahrscheinlich wurde der Mann mit einem Schaukelstuhl auf den Kopf geschlagen.“

„Da erwacht der Detektiv in dir. Aber wir haben eine ganz andere Sache. Wir sollten uns nicht um leere Eimer kümmern“, sagte Rodion schnell und versuchte, Anfisa vom Schaukelstuhl

wegzuziehen. „Versteh mich, der Mann lebt. Er wird von selbst aufwachen, und wir müssen nicht erkannt werden.“ Anfisa gehorchte Rodion widerwillig und stieg schnell ins Auto. Ein goldfarbenes Auto ruckte vorwärts und wirbelte eine Staubwolke auf.

Der Mann neben dem Joch blickte der Staubwolke nach:

„Oh, du hast mich geweckt! Du hast mich nicht schlafen lassen.“

Und er rollte sich wieder neben dem Joch zusammen. Eine Frau in einem geblühten Kleid näherte sich dem Joch. Sie hob zwei Eimer und das Joch auf, ignorierte den Mann im Gras und ging langsam zum Brunnen. Ruhig zog sie den am Kran befestigten Eimer zu sich heran und zuckte entsetzt zurück: Eine giftige gelbe Flüssigkeit war darin zu sehen. Sie versuchte, die gelbe Mischung auf den Boden zu gießen, doch sie rollte sich zusammen wie der Mann am Joch und hing am Boden des Eimers. Die Frau versuchte, den Eimer vom Kran zu nehmen, aber es gelang ihr nicht. Der Gemeinschaftseimer war gut gegen Barbaren gesichert. Dann kehrte sie zu dem am Boden liegenden Mann zurück und begann, ihn zu wecken:

– Steh auf! Steh auf, ich sage es dir!

– Lass los! „Ich schlafe!“, seufzte die Frau traurig und ging nach Hause. Dort war nicht einmal im Waschbecken Wasser, man musste es von unten drücken, und die berüchtigte grüne Holztoilette war zwischen den grünen Stachelbeersträuchern versteckt. In diesem Moment hielt ein goldener Wagen neben einer sonnengelben Villa mit Kupferdach. Das Haus stand mitten im Dorf, wie eine Pustelblume auf einer Wiese. Anfisa stieg als Erste aus. Sie zog ihren gelben Overall aus und lächelte ihr typisches Lächeln. Sie ging ins Badezimmer, berührte den Wasserhahn, und Wasser ergoss sich über ihre Hände. Sie drehte den Hahn erneut auf, und Wasser sprudelte aus beiden Enden der bläulichen Badewanne und füllte das Becken. Sie schloss die Tür fester hinter sich. Während Anfisa im Badezimmer war, schaltete Rodion den wandgroßen Bildschirm im Flur ein und sah einen Bericht von Saturns Mond. Die Bewohner der Erde hatten diesen Mond Erde-2 getauft. Es war, als ob sich das gesamte Leben der Erdbewohner auf diesem neuen Planeten spiegelte. Die Übertragung von Erde-2 zeigte den Komfort ihrer neuen Häuser, doch statt klarem Wasser floss aus den Wasserhähnen eine gelbe Masse unbekannter Substanzen. Rodion schauderte, als er sich erinnerte, dass sie heute versucht hatten, sich mit dieser seltenen Substanz von Erde-2 zu waschen, aber dabei nur den Brunnen verschmutzt hatten. Er fühlte sich schuldig, den gelblich-kupferfarbenen Schleimklumpen im Eimer zurückgelassen zu haben, obwohl er teuer gewesen war.

Männer mit Eimern näherten sich dem Brunnen. Es war der

einzige Brunnen mit Kran und Eimer in dem kleinen Dorf; die Bewohner hatten vergessen, Wasser aus dem Fluss zu schöpfen. Die Männer versuchten, den mit einer Kette am Kran befestigten Eimer zu lösen, doch sie hatten Mühe und wollten die gelbe, schleimige Masse nicht in den Brunnen hinablassen. Plötzlich drängte ein kräftiger junger Mann in silberner Arbeitskleidung die Männer in Dorftracht vom Eimer weg. Geschickt packte er die gelbe Masse mit seltsam behandschuhten Händen und verschwand kurz darauf im Auto.

Anfisa kam aus dem Badezimmer und sah Rodion mit einem gelben Klumpen kosmischen Schleims ins Haus kommen.

„Anfisa, wir haben die Waschmittelprobe vergessen; ich habe sie zurückgegeben ...“ Der unvergleichliche Rodion bot Anfisa Champagner an. Ein Glas auf ihr neues Leben! Der süße, importierte Champagner durchströmte ihren Körper in feinen Bläschen, und Anfisa trank Schluck für Schluck, ein ganzes Kristallglas!

Oh, welch ein Genuss für strapazierte Nerven! Dann noch ein halbes Glas, ein Stück Schokolade mit Nüssen – und ihr Kopf, wie ein leeres Fass, war erfüllt von Frieden und Ruhe! Sie beruhigte sich. Ein Gewitter, zu Ehren ihres neuen Lebens, weckte sie mitten in der Nacht. Blitze zuckten draußen, Donner grollte, und Champagnerbläschen zischten in ihrem Kopf. Sie, die Feigling, schloss die Fenster fest, zog sich die Decke über den

Kopf und schief ein.

Der Mann ihrer Träume, Rodion, gehört ihr nicht; sie begegnet ihm nur gelegentlich. Er hat sie verlassen. Ganz einfach. Eine hübsche Frau kam in sein Büro. Sie hatte eine bezaubernde Figur, geradezu verlockend für ein Pferd, denn Rodion ist ein Pferd. Ihre Jeans saßen eng, ihre Brüste schwangen bei jedem Atemzug, und er verliebte sich.

Rodion begann Anfisa zu verachten und machte ständig abfällige Bemerkungen über alles Mögliche, wenn er mit ihr sprach. Diese Frau war seit anderthalb Monaten nicht mehr im Büro, und in dieser Zeit hatten sie sich ihretwegen gestritten! Man sagt, sie sei vom Pferd gesprungen und habe sich das Bein gebrochen. Aber Anfisa kann sich nicht erklären, von welchem Pferd sie gesprungen ist? Vom Fuchs, dem Liebhaber von Krawatten mit Pferdekopfmotiven, oder vom Pferd selbst?

Rodion holte Anfisa ab und fuhr sie auf der alten Straße nach Hause, die dank der neuen nun verkehrsfrei ist. Zuhause warteten eine Katze und ein Hund auf Anfisa. Der Boden war mit den Resten eines zerrissenen Kissens bedeckt. Stell dir vor, du kommst aus einem Hotel, wo du gepflegt und gepflegt wurdest, in eine Wohnung, in der alles verlassen und verwahrlost ist. Ein einziges Chaos. Zu Hause wartet ein Berg Arbeit auf dich, und morgen früh musst du arbeiten. Und nichts. Und du triffst niemanden.

Kapitel 2. Eine unerwartete Begegnung

Das Gras auf dem Rasen war trocken und kurz gemäht. Die Blätter an den Bäumen wiegten sich träge im sanften Wind. Das bleierne Wasser spiegelte still den Himmel wider. Der Hochsommer selbst schien über die Erde zu wandern, und Anfisa schritt mit ihm. Sie war in der Blüte ihrer Jugend. Ihr Gang war noch immer leichtfüßig, aber nicht mehr so steif. Sie wusste viel und hatte ein gutes Gedächtnis. Ihre Figur unter ihren Kleidern war weder anziehend noch abstoßend. Das lag vor allem an ihrer Kleidung. Der Duft ihres letzten Mannes wehte ihr nach. Anfisa war ein ganz normales Mädchen. Sie blickte sehnsüchtig zum Ufer des Stadtstrandes und bemerkte die Sonnenbadenden nicht – offensichtlich hatten diese die Hochsommerhitze nicht bemerkt.

Nicht weit von Anfisa entfernt, hinter den Büschen am Ufer, saß ein unabhängiger Detektiv auf einer Bank. Er trank Wasser und saß deshalb am Ufer eines Teiches, der auf der Karte als Fluss verzeichnet war, aber von allen in der Stadt einfach als Stadtteich bezeichnet wurde. Das rothaarige Mädchen erregte Fox' Aufmerksamkeit. Er schauderte unwillkürlich bei dem Gedanken, ihr wiederzusehen. Er bemerkte den Mann nicht, der im Gras lag. Ein Sonnenbadender, und das war in Ordnung. Der Detektiv ging langsam am Teichufer entlang vom Strand weg. Die rothaarige

Frau bemerkte ihn nicht. Er ging weiter und dachte daran, dass er einen Fall wie einen Bankraub aufdecken musste. Gegeben: ein ausgebrannter Geldtransporter, verschwundene Geldsäcke, lebende Geldtransporter-Wachmänner, deren Aussagen widersprüchlich waren. Jemand brauchte dringend viel Geld. Sie brauchte 1,5 Millionen Rubel, um glücklich zu sein. Man muss dafür keine Bank ausrauben, aber so viel Geld hat sie wohl kaum.

Und dann gibt es diejenigen, die nicht nur Wohnsiedlungen, sondern ganze mehrstöckige Komplexe bauen. Wohnungen darin sind schwer zu verkaufen. Die Eigentümer veranstalten Werbeaktionen, aber die Öffentlichkeit kann sich nicht alle Wohnungen in den Neubauten leisten. Deshalb wurden den Menschen im Sozialismus Wohnungen geschenkt. Man konnte in einem Unternehmen anfangen und sich so eine Wohnung verdienen. Heute werden Wohnungen bei Zwangsräumungen vergeben, aber die Zwangsräumungen aus fünfstöckigen Gebäuden nehmen jährlich ab; man baut jetzt einfach darauf, um den Abriss zu vermeiden.

Wenn ein Wohnkomplex auf einem unbebauten Grundstück errichtet wird, schulden die Eigentümer niemandem etwas; siebzehnstöckige Gebäude stehen auf einem winzigen Stück Land. Nicht alles Wasser steigt über das fünfte Stockwerk hinaus. Ein Komplex aus zehn Gebäuden ist von außen

unglaublich schön, aber innen sind die Wohnungen unfertig, mit schlecht funktionierenden Aufzügen und Badezimmern und ohne Warmwasser. Die äußere Schönheit der Gebäude geht auf Kosten ihrer inneren Ausstattung. Die Häuser stehen da wie aus dem Bilderbuch, aber die Wohnungen lassen sich schwer verkaufen. Die Eigentümer sind in großer Not. Sie werden die Bank mit Sicherheit überfallen; sie brauchen unbedingt fünf Säcke Bargeld, um weiterarbeiten zu können. Ein Ausweg ohne Raub? Verhandlungen mit dem Manager, dem das Grundstück allein durch die Anstellung gehört.

Kurz gesagt, die Bank wurde aus purer Not überfallen. Wie? Das müssen die Ermittler klären; viele werden beteiligt sein. Der Streit dreht sich um die Geldsumme: 55 Millionen Rubel oder 1 Million Rubel. Die Nachrichten zeigten einen Geldtransporter, der vom Fahrerhaus aus gesteuert wurde. Der Mann mit dem Geld saß im Tresor. Das Feuer im Fahrzeug wurde per Knopfdruck gelöscht. Der Fahrer war also ein Amateur. Die Räuber öffneten die Säcke, wussten also, wie es geht, und flüchteten dann, in aller Öffentlichkeit und vor den Handykameras der Passanten, in alle Richtungen. Niemand wurde verletzt, das Fahrzeug brannte aus. War es ein Raubüberfall oder Werbung für einen Geldtransporter? Das Bild der rothaarigen Anfisa tauchte wieder in Ilja Lwowitschs Kopf auf; er dachte, er würde ihr wieder begegnen.

Anfisa kennt das Leben, und das Leben kennt sie. Und sie erinnert sich mit jeder Faser ihres Körpers an diesen Strand.

Wie viele Stunden hat sie dort in der Sonne gelegen! Wie oft hat sie vom Strand aus auf diesen Teich geblickt! An heißen Tagen kam sie dorthin, wenn es ihr überall zu heiß war. Ja. Einmal war sie fünf Tage lang allein am Strand und lag immer an derselben Stelle. Fünf Meter entfernt lag ein stattlicher Mann. Sein durchtrainierter Körper strahlte so viel Energie aus, dass sie morgens aufsprang, zum Himmel blickte und zum Strand rannte. Er kam am Morgen. Sein Körper war bereits von der Sonne gebräunt. Sie betrachtete ihn und blieb in einiger Entfernung stehen. Normalerweise stand sie am Strand und legte sich nur gelegentlich hin, die Füße der Sonne zugewandt.

Wenn der Mann lag, gefiel er ihr, aber sobald er aufstand, verlor sie das Interesse an ihm. Er war nicht besonders intelligent. Äußerlich fand sie ihn ansprechend, aber sein Gesicht und seine Stirn lösten keine Anziehungskraft in ihr aus. Auch er bemerkte sie, schwieg aber. Sein Haar war wie Gras – trocken und kurz geschnitten. Sie hatten sich nie getroffen. Hochsommer. Und der Mittelpunkt sinnloser Eifersucht. Ja, sie hatte in den letzten Tagen unter Eifersucht gelitten, oder vielleicht war es die Liebe, die sie nicht verlassen hatte und die sich wie ein Überbleibsel der Eifersucht an ihre Seele klammerte. Sie war in einen Ausländer verliebt gewesen. Amon hatte ein intellektuelles Gesicht, aber keine ausgeprägten Muskeln. Sein Gesicht gefiel ihr, aber sein Körper sprach sie nicht an. Dennoch hatte sie ihn eine Zeit lang geliebt und war auf jede Frau eifersüchtig gewesen, mit der sie ihn sah. Und jetzt, als sie auf den leeren Strand blickte, spürte sie,

dass die Eifersucht sie nicht mehr interessierte. Ihre Stimmung war wie bleierne Wolken.

Was nun? Warum muss sich das Leben einer Frau um einen Mann drehen? Kann es sich nicht um sie selbst drehen? Natürlich! Und warum hatte sie gestern Abend den ganzen Abend auf das Telefon gedrückt und nur Pieptöne gehört? Niemand ging ran. Und warum sollte sie online nach seinen Briefen suchen? Sie blieb am Ufer eines leeren Teichs stehen; nicht einmal ein Boot fuhr auf ihm.

Das Mädchen drehte den Kopf und sah einen Mann im Gras. Er lag mit dem Rücken zu ihr. Diesen Rücken kannte sie! Es war lange her, aber sie hatte ihn schon am Sandstrand gesehen, und jetzt war er im Gras zu erkennen. Sie spürte Angst. Sie wollte weglaufen. Doch ihr Blick war wie gebannt von dem Rücken des Mannes; sie verspürte ein unwiderstehliches Verlangen, seine Haut mit den Fingern zu berühren. Und wer hielt sie davon ab? Er war allein. Sie war allein. Und es war Sommer, wenn auch nicht heiß, aber dennoch Sommer. Sie ging näher und bemerkte sein Hemd an den Ästen. Er lag nur in Unterhosen da.

„Lebst du?“, fragte Anfisa mit zitternder Stimme.

Als Antwort hörte sie ohrenbetäubende Stille. Sie wollte fliehen, doch dieser Rücken, den sie einst so geliebt hatte, zog

sie zu ihm hin. Sie beugte sich zu dem Mann vor, er drehte sich abrupt um, und sie fand sich auf seiner Brust wieder. „Hallo, meine Liebe! Ich habe so lange auf dich gewartet!“

Sie lag auf seiner kräftigen Brust, ihre Blicke trafen sich. „Du bist keine von diesen Feiglingen! Ich liebe dich, Frau! Verstehst du? Zwei Jahre lang konnte ich dich nicht finden! Ich wusste nicht, wo ich suchen sollte! An jedem warmen Tag bin ich an den Strand gegangen. Ich habe auf dich gewartet!“

Sie versuchte, sich von seiner Brust zu rollen, doch er umarmte verzweifelt den geliebten Körper, von dem er so lange geträumt hatte!

„Warum bist du nicht mehr an den Strand gegangen?“

„Mein Freund Amon hat es mir verboten, und er selbst wollte auch nicht. Ja, ich erinnere mich an dich am Strand! Ja, wir haben fünf Tage lang Seite an Seite gesonnt, aber wir haben nicht miteinander gesprochen oder uns kennengelernt! Ja, wir haben zusammengearbeitet!“

„Ah! Du Erinnerst dich!“

„Ich habe dich noch nicht vergessen. Ich dachte, es ginge dir nicht gut.“

„Mir ging es nicht gut, aber jetzt fühle ich mich großartig unter deinem Gewicht!“ „Lass mich los, dann stehe ich auf. Dann geht es dir besser.“

„Ich lasse dich nicht gehen! Ich hab dich! Du hörst mir!“ Er presste seine Lippen mit solcher Leidenschaft auf ihre, dass sie unwillkürlich erwiderte.

Was macht die Liebe mit den Menschen? Sie trennt ihr Bewusstsein vom Gewissen. Das Gewissen schläft ein, und sie haben ein reines Gewissen. Zwei. Sie waren zu zweit. Sie verschmolzen zu einem, leidenschaftlich, ungestüm. Sie drehten sich um. Seine Augen blickten nach unten, strahlend vor Glück! Seine Augen wirkten riesig. Sein Haar umrahmte sein Gesicht wie ein wunderschöner Heiligenschein. Er war großartig, und wie hatte sie ihn nur damals übersehen können? Oh, sein Haar war damals so kurz!

„Ich lasse dich nicht gehen, bis du mir sagst, wie ich dich finde!“, sagte der Mann und küsste sie sofort auf die Lippen, die ihn faszinierten. Unter dem Kuss begann sie wieder zu sich zu kommen, doch sie konnte sich nicht aus dem Griff des starken Mannes befreien. Sie lag ausgestreckt im Gras, ihre Lippen unter seinen. Sie zuckte hin und her, doch er hielt sie nur noch fester. Plötzlich ließ er sie los, setzte sich neben sie und sah sie mit solcher Bewunderung an, dass sie sich unwohl fühlte.

„Wie heißt du?“, fragte Anfisa, die vage ahnte, dass sie seinen Namen eigentlich kannte, ihn aber vergessen hatte oder sich nicht daran erinnern wollte.

— Platon. Nur Platon.

— Und ich bin Anfisa Büroklammer.

— Oh je! Wie ich dich gesucht habe, Anfisa! Ich wünschte, ich hätte eine Büroklammer vom Himmel fallen lassen, um dich zu finden. Ich habe schon die Webseite „Warte auf mich“ geöffnet, aber was soll ich da schreiben? Dass ich ein Mädchen im Badeanzug vom Strand am Teich suche? Und dass ich dich schon mal gesehen habe, aber ich erinnere mich nicht, wann oder wo.

— Aber unsere Beziehung hat die Zeit überdauert.

— Lachst du? Lach, jetzt kann ich auch lachen. Er legte sich auf den Rücken, drehte sich aber schnell um, nahm ihre Beine in die Hände und drückte sie an sich. „Du bist es!“, lachte er herzlich.

Sie standen auf, klopfen sich Gras und Staub ab. Er zog sein Hemd an. Hand in Hand gingen sie. Plötzlich blieb Platon stehen und fragte mit ernster Stimme:

— Wohin gehen wir? Anfisa, du kannst dir nicht vorstellen, wie sehr ich dich gesucht habe! Ich bin so glücklich! Ich habe solche Angst, dich zu verlieren! Bist du verheiratet? Hast du Kinder? Wo wohnst du? Wo arbeitest du?

„Ein bisschen von allem“, seufzte sie, nachdem sie sich heute endgültig von ihrem Ex-Freund Amon getrennt hatte.

„Nicht seufzen, alles wird gut.“

„Plato, bist du ein Strandgänger?“

„Nein, der BMW schaut dich an. Warum war ich am Strand? Ich wollte einfach. Und warum läufst du heute hier herum?“

„Keine Ahnung, ich wollte nur vorbeikommen.“ Mein grüner Lada parkt neben dem BMW. Unsere Autos sind aneinander vorbeigefahren wie Pferde im Stall.

„Ich habe mir dein Kennzeichen schon gemerkt; es ist das neueste Modell, dieses Jahr total angesagt. Immerhin etwas. Aber wir hatten ohne Autos mehr gemeinsam. Wollen wir zurück zum Strand?“

„Wenn wir an unserem Wohnort ankommen, wird etwas

passieren, dann werden sich unsere Wege trennen.“

„Red keinen Unsinn! Mir ist egal, wo du wohnst! Du wohnst bei mir. Ich komme nicht zu dir.“

„Ich mag keine Gewalt. Ich bleibe zu Hause.“ „Willst du, dass ich dich wieder verliere? Nein, ich lasse dich nicht gehen!“

„Warum bin ich heute an diesen Strand gespült worden?“

„Ich habe auf dich gewartet! Ich habe mich versteckt wie ein Tier. Ich wusste, du würdest dich an meinen Rücken am Strand erinnern.“

„Wie viele Mädchen gibt es auf der Welt! Warum brauchst du mich?“

„Darüber zu reden hat keinen Sinn, ich brauche dich! Ich stelle mir deine Gestalt seit zwei Jahren vor! Niemand kann dich ersetzen, und das weißt du ganz genau.“

Und er umarmte sie erneut, mit leidenschaftlicher Kraft und schwindender Verzweiflung.

Anfisa stand in den Armen eines Fremden ... Ein roter Honda hielt neben ihr. Eine Frau in einem roten Hosenanzug mit langen schwarzen Haaren sprang hervor.

„Platon, wer ist bei dir? Was für eine stille Frau hältst du da fest? Lass sie einfach gehen! Es ist Anfisa!“

„Polina, geh schon! Heute ist nicht dein Tag.“

„Ich gehe, aber mit dir.“ Ein dunkles Auto hielt abrupt neben ihnen, und Rodion sprang heraus.

„Anfisa, ich bin gerade gelandet. Kann ich es mir anders überlegen? Lass uns nach Hause gehen, beruhige dich.“

„Es ist Schicksal“, sagte die Frau in Rot und wandte sich dem schlanken Mann zu. „Rodion, bist du jetzt ein verlassener Mann? Hat Anfisa dich auch verlassen, wie Amon? Darf ich dich abholen?“ Rodion blickte auf die blasse Anfisa in Platons Armen und auf die lebhaftige Polina.

„Polina, nimm mich ab!“, sagte Anfisas Ex-Mann entschieden.

„Vier Personen und vier Autos, aber wir müssen zwei Paare bilden“, sagte Polina verwirrt.

„Wir lassen die Autos hier und gehen zum Teichufer“, sagte Platon deutlich.

„Los geht's“, sagte Rodion. Alle vier gingen zum Ufer. Rodion betrachtete das trockene, verdorrte Gras am Teichufer, rannte zum Auto, schnappte sich eine Luftmatratze mit Pumpe und holte die Gruppe ein. Er pumpte die Matratze schnell auf und bot den Damen einen Platz an. Sie lehnten ab, also setzte er sich selbst. Polina setzte sich neben ihn.

Platon nahm Anfisas Hand, und die beiden gingen schnell zu ihren Autos. Sie stieg in Platons Auto, und sie fuhren los. Anfisa spürte ein Gewicht auf ihren Schultern und einen seltsamen Atem. Sie sah die großen Pfoten und die prächtige, große Schnauze des Hundes.

„Braver Hund“, hauchte Anfisa dem Hund zu.

„Das ist er, er heißt Snapdragon. Snapdragon de Luxe ist ja ganz nett, aber Snapdragon ist besser. Er begleitet mich immer.“

„Wohin gehen wir?“, fragte Anfisa nervös und blickte mehr zum Hund als zu Platon.

„Heute habe ich frei, und du auch.“ Wir gehen einfach, wohin uns das Auge führt. Zuerst müssen wir aber heiraten, also fahren wir nach Zagorsk. Es ist ein beschaulicher Ort, ideal, um sich von promiskuitiven Gedanken zu befreien. Hast du Polina gesehen? Meine Ex-Freundin, Kirchen und Kathedralen helfen ihr nicht.

—Werden wir heiraten?

„Nicht ganz, aber fast. Lass uns den Glocken lauschen, dann vergisst du deine Ex-Partner ganz leicht. Ich habe sie nie so richtig verstanden. Wir werden ein Reinigungsritual durchführen. Wir machen eine Kirchenbesichtigung und halten auf jeden Fall bei einer an. Heute ist der perfekte Tag dafür. Dort gibt es besonderes Weihwasser. Lass es uns trinken und uns erfrischen. Unsere Seelen werden vom Schmutz vergangener Beziehungen gereinigt.“

„Wie ernst du das meinst.“

„Ich habe lange auf dich gewartet, ich hatte schon angefangen, es zu vergessen.“

„Es war alles wahr. Durch die Gethsemane-Skete von Tschernigow und die heilige Quelle sind sie in ein neues Leben getreten, in dem vorerst alles wie zuvor war.“

„Platon, du hast mich nicht nach meiner Familie gefragt.“

„Du warst am Wochenende allein unterwegs. Deine Familie bist du.“

„Fast richtig. Machst du dir Sorgen um mein Alter? Was ich

beruflich mache?“

„Ich kann dir sagen, wer ich bin.“ Ich arbeite als Verkaufsleiter für hochwertige Elektronikartikel, obwohl ich eigentlich Elektronikingenieur bin. Weißt du, wen ich gesehen habe? Sänger und Schauspieler kamen zu mir. Jetzt kann ich alle Schauspieler ohne Fernseher sehen.

- Warum prahlst du so?

- Tut mir leid, Anfisa, ich habe geträumt. Ich bin Wachmann, nur ein Aushilfs-Wachmann. Ich sehe die Schauspieler tatsächlich, aber sie sehen mich nicht.

- Toll, aber was wäre, wenn du Hausmeister bei Mosfilm wärst? Dann würde ich jeden kennen.

- Ich bin kein Hausmeister. Ich habe es total vergessen, ich muss heute Abend noch weg. Ich habe wichtige Gerätetests. Ich setze dich an deinem Lada ab, und dann gehen wir getrennte Wege.

Platon setzte Anfisa am Auto ab und fuhr schnell zum Stadtkrankenhaus. Sein Vater lag mit einem schweren Herzinfarkt auf der Intensivstation; er konnte ihn heute besuchen. Sein Vater sah aus wie ein Schatten seiner selbst. Er war kreidebleich, abgemagert, irgendwie durchscheinend. Ohne

das Ärzteteam der Intensivstation wäre er nicht mehr am Leben. Sein Vater sah aus wie ein lebender Toter.

Entsetzen ergriff Platon; er verriet Anfisa nicht den wahren Grund seiner Reise nach Zagorsk. Er hatte dort für seinen Vater gebetet, aber er konnte es nicht laut aussprechen, er dachte nur an ihn. Er erzählte ihr nicht, dass er am Teich im Gras gelegen hatte, voller Angst um das Leben seines Vaters. Platon liebte seinen Vater. Und nun sah er ihn lebend. Platon hatte Anfisa fast vergessen, aber er erinnerte sich an sie vom Strand, wie sie dort am Boden gelegen hatte. Ihre Anwesenheit hatte ihm geholfen, aus seiner Starre zu erwachen; sie hatte eine positive Wirkung auf ihn gehabt.

„Sohn, warum siehst du mich so entsetzt an?“, fragte sein Vater leise.

„Verzeih mir, Vater, du siehst gut aus.“

„Man soll seine Älteren nicht täuschen“, flüsterte sein Vater und verlor das Bewusstsein.

Platon rief nach einer Krankenschwester, die wiederum einen Arzt rief. Seine Mutter traf bald darauf ein. Er verließ das Krankenhaus und dachte über die letzten Worte seines Vaters nach. Wenn es doch nur alles wahr wäre! Er mochte Anfisa, aber das war auch schon alles.

Als Anfisa aus Platons BMW stieg, fühlte sie sich hintergangen, verlassen, betrogen. Sie war benutzt und wie eine Ware weggeworfen worden. Sie sah dem Auto nach, wie es wegfuhr, und blickte zum Ufer des Teichs. Dort lag eine Luftmatratze, und daneben lag ein Mann in einer seltsamen Position. Sie seufzte und beschloss, nachzusehen, wer diesmal auf sie wartete. Das Ufer des Teichs war wieder menschenleer. Rodion lag mit dem Gesicht nach oben neben der Luftmatratze. Nein, es war nicht der Fremde Amon, sondern Rodion selbst. Er war weder lebendig noch tot, aber er konnte sich nicht bewegen.

„Rodion, was ist passiert?“, fragte Anfisa mitfühlend.
Er stöhnte und deutete auf sein Herz.

„Ich rufe einen Arzt“, sagte sie und wählte mit ihrem Handy die Nummer eines Krankenwagens. Rodion wurde ins Krankenhaus gebracht und auf dieselbe Station verlegt, auf die Platons Vater am selben Tag von der Intensivstation gekommen war. Sein Vater wurde dort Dmitrijewitsch genannt, aber er nahm es ihr nicht übel; er war es gewohnt, mit seinem Vatersnamen angesprochen zu werden. Ein paar Tage später konnten Rodion und Dmitrijewitsch sich schon recht gut unterhalten, natürlich beschäftigt mit der Ursache ihrer Herzprobleme. Nach einigen Gesprächen über ihre Erlebnisse vor dem Herzinfarkt kamen sie zu dem Schluss, dass die Ursache ihrer Krankheit dieselbe war

und bescheiden Polina hieß. Sie war Platons Freundin. Polina war so lebensfroh, dass Männer sie wie magisch ansahen.

Kirill Dmitrijewitsch berührte in seiner Unschuld Polinas Hand, als sie fast gleichzeitig den Friseursalon verließen, und streifte sie beinahe beiläufig. Sie stieß einen kreischenden Schrei aus und sprühte ihm ein Gas aus einer Dose ins Gesicht. Er sog den betörenden Duft ein, bis er einen Herzinfarkt erlitt. Rodion war stärker. Fünf Minuten nachdem Anfisa und Platon gegangen waren, griff er nach Polinas weichem Körper und nahm einen Schluck aus einer Gasflasche. Die kurze Geschichte der Liebhaber der extravaganten Frau endete in nebeneinanderliegenden Krankenhausbetten. Sie überlegten kurz, sie zu verklagen, entschieden sich aber nach reiflicher Überlegung dagegen.

Das nächste Mal trafen sich Anfisa und Platon im Krankenhaus. Sie besuchte Rodion, er seinen Vater Dmitrijewitsch. Unter hysterischem Gelächter erklärten die Patienten die Ursache ihrer Krankheit. Polina wurde mit Worten überhäuft, bis sie fertig gesprochen hatten. Dann herrschte Stille.

Rodion sah Anfisa sehnsüchtig an und sagte:

„Ich wünsche dir Liebe und Rat.“

„Rodion, ich heirate Platon nicht! Ich bin zu dir gekommen!
Du wirst wieder gesund und zu Polina zurückkehren.“

„Das bezweifle ich. Aber komm her; niemand sonst wird zu mir kommen.“ Nach höflichen Verabschiedungen gingen sie getrennte Wege. Platon stieg in sein Auto. Anfisa in ihren Lada. Sie fuhren los. Er fuhr zu Polina, rasend vor Wut. Schließlich hatte er ihr bereits Gas gegeben! Und nun lagen zwei neue Opfer im Krankenhausbett. Woher hatte sie nur diese Kanister? Weg damit – und gut ist. Davon hatte er auf dem Weg geträumt.

Polina konnte die Berührungen von Männern körperlich nicht ertragen; sie konnte sie einfach nicht ausstehen. Sich gegen jeden zu wehren, der sich zu ihrem Aussehen hingezogen fühlte, überstieg ihre Kräfte. Sie hatte ein Gas in die Hände bekommen, das die Blutgefäße verengte, sobald es in die Atemwege gelangte. Dmitrijewitsch hatte viel davon genommen, und er war zu alt für solche grausamen Scherze.

Polina litt unter einem Minderwertigkeitskomplex; selbst Platon gegenüber benahm sie sich wie ein junges Mädchen. Äußerlich sah sie aus, als käme sie direkt von der Twerskaja-Straße, doch in Wirklichkeit hatte sie noch nie einen Mann gehabt. Auf der Twerskaja-Straße hielt sie sich in den sagemumwobenen, exklusiven Läden auf, und sonst nichts. Natürlich orientierte sie sich an den Modetrends der Straße, und das spiegelte sich auch in ihrem Aussehen wider. Platon liebte Polina, aber er war ein ganz normaler Mann, und deshalb klammerte er sich so sehr an Anfisa – wegen seiner unerfüllten Sehnsüchte. Er war erschöpft von den simplen männlichen Bedürfnissen. Es ist so einfach wie die Struktur menschlicher

Beziehungen selbst.

In diesem Moment dachte Anfisa darüber nach, warum Schach für einen modernen Ingenieur schädlich ist. Warum? Die Entwicklung moderner Technologien erfordert einen klaren Kopf, und wer ihn mit anspruchsvoller Literatur und raffiniertem Schach verschwendet, kann der Wissenschaft nicht lange dienen. Sein Verstand verkümmert in leeren Sorgen.

Was vor zehn Jahrhunderten für den Schah gut war, ist schlecht für einen modernen Ingenieur. Daher hat ein Ingenieur kein Recht, sich einem Harem von Frauen zu widmen. Er wird sich vorzeitig verausgaben, ohne sein wissenschaftliches Potenzial voll ausgeschöpft zu haben. Das ist ein Axiom. Und dann dachte sie an Platon. Sie hatten einen schönen Ausflug gemacht, und er ist überhaupt nicht dumm, wie sie ihn sich am Strand vorgestellt hatte. Im Gegenteil, er ist kühl und geheimnisvoll. Rodion und Polina sollten sich unterhalten. Rein äußerlich passen sie perfekt zusammen. Polinas Problem ist wahrscheinlich, dass sie noch niemanden gefunden hat, der sie schneller liebt, als sie, wie eine Zauberin, ihre Waffe gegen Männer ziehen kann. Sie braucht einen Mann mit schnellen Reflexen, der sie neutralisieren kann. Eine interessante Idee. Platon hatte sich schon mit ihr befasst, aber seine Geduld war am Ende. Polina muss unbedingt mit wahrer Liebe bestraft werden. Anfisa überlegte, ob es eine gute Idee wäre, Rodion dazu zu

überreden, falls er keine Angst hätte, sich ihr wieder zu nähern.

Anfisa rief Platon an und sagte:

„Platon, vielen Dank für die Fahrt! Ich hätte eine Bitte: Schick Polina ins Krankenhaus zu Rodion, damit sie die Folgen ihres Gasangriffs sieht, der tragisch endete.“

„Anfisa, Polina ist ein unberechenbares Mädchen. Versuch sie selbst zu überzeugen“, antwortete er. Anfisa rief Polina an:

„Polina, es tut mir leid, dich zu stören, aber Rodion ist im Krankenhaus; er hat noch nicht realisiert, was passiert ist. Könntest du ihn besuchen?“

„Klar. Sag mir die Zimmernummer und die Abteilung. Okay, ich komme vorbei.“

Anfisa schüttelte empört den Kopf, sagte aber kein Wort mehr. Dann beschloss sie, Rodion telefonisch zu warnen:

„Rodion, Polina kommt dich besuchen. Sag den Männern bitte, sie sollen die Hände in den Taschen lassen und sie nicht anfassen.“

„Anfisa, hättest du mich nicht früher warnen können?“

„Wer hätte das gedacht? Dann wärst du jetzt nicht in derselben Situation.“

Polina kam im Krankenhaus an. Sie betrat das Zimmer und sah, dass alle Männer die Hände in den Taschen hatten. Sie legte das Päckchen auf Rodions Nachttisch und sagte:

„Hallo! Gute Besserung!“ – und wandte sich an Rodion:
„Verzeih mir, aber du hast auch einen Fehler gemacht.“

„Stimmt, ich war voreilig“, sagte Rodion, die Hände noch immer in den Taschen.

„Rodion, ich habe an dich gedacht ...“

„Warum hast du keinen Krankenwagen gerufen? Wenn Anfisa nicht gewesen wäre ...“

„Ich habe dich mit Benzin besprüht und bin gegangen. Woher sollte ich denn wissen, dass du sterben würdest?“

„Wie unhöflich ... Polina, du bist eine lebensfrohe, wunderschöne Frau ...“

„Das habe ich alles gehört. Fass mich nicht an!“

„Ich fasse dich erst an, wenn du es mir sagst. Du hast mich verlassen ...“

„Fang bloß nicht damit an. Wenn du mich brauchst, dann sei nett, sei nicht langweilig.“

„Anfisa hat mich verlassen ...“

„Anfisa ist nicht weit gegangen, sie ist zu Platon gegangen. Du kannst sie finden. Ich kenne sie gut, sie ist nicht die Richtige für dich. Ich bin die Richtige für dich.“

„Da ist etwas Wahres dran, aber was sollen wir jetzt tun? Was?!“

„Beruhig dich, Rodion, werde wieder gesund, und dann sehen wir weiter! Ich komme morgen vorbei“, und sie verließ schnell das Zimmer.

Die Männer starrten Polina mit den Händen in den Hosentaschen an, bis sie außer Sichtweite war, und traten dann an Rodion heran.

„Was für eine Frau!“, sagte einer.

„Eine feine Dame!“, rief der zweite.

„Du Glückspilz!“, rief der dritte.

„Rodion, hab Angst vor ihr“, warnte Dmitrijewitsch.

„Ich weiß. Aber sie ist so schön, Jungs!“, rief Rodion begeistert und griff nach der Plastiktüte auf dem Nachttisch.

Die Männer beichteten abwechselnd ihre persönlichen Heldentaten. Rodion hörte ihnen zu und aß und aß, dachte immer weniger an Anfisa und nur noch an Polina.

Nachdem Polina Rodion im Krankenhaus besucht hatte, warf sie alle Gasflaschen weg. Sie holte ihn ab und brachte ihn nach Hause. Früher hatte er ein Zimmer in einer Vierzimmerwohnung, als er noch bei seinen Eltern wohnte, aber er aß getrennt von ihnen und lebte bescheiden. Seine Eltern besaßen eine Datscha, die er nur selten besuchte. Er brachte seine Wäsche in einen Waschsalon, weil er seine Verwandten nicht belasten wollte.

Er hatte praktisch keine Frauen; er war mit allen befreundet und flirtete mit ihnen. Er schaffte es, sich eine Zweizimmerwohnung zu kaufen. Polina interessierte sich für Rodion, aber er berührte sie kaum. Diese Beziehung konnte nicht halten. Polina bemerkte, dass sie ihre attraktive Erscheinung verlor; sie nahm zu und wurde immer unansehnlicher. Sie schaute nicht mehr in den Spiegel, als wäre sie verflucht. Sie begann, ihm ähnlich zu sehen. Auch Rodion nahm nach dem Krankenhausaufenthalt zu, allerdings nicht an Muskelmasse, sondern nur an Fett. Polina dachte immer seltener an ihre

ungewöhnliche Beziehung zu Platon.

Früher war sie eine lebensfrohe Frau mit einem aktiven Lebensstil gewesen, damals hatte sie sich auch einen scharlachroten Wagen gekauft. Jetzt schämte sie sich dafür und wollte etwas ändern. Ihr Ex-Freund hatte sie zu Empfängen und Präsentationen mitgenommen, zu denen er von Kunden eingeladen worden war. Sie trennten sich, als er ihr mit den üblichen männlichen Absichten näherkam. Sie zog eine Dose Pfefferspray hervor, die er ihr aus der Hand schlug. Damit war die Sache mit den Präsentationen erledigt.

Anfisa beschloss, es mit Platon ernst zu meinen, doch er erwies sich als unberechenbar und gehorchte ihr nicht. Sie kämpfte wie ein Fisch gegen das Eis, vergeblich. Schon fast hatte sie ihn aufgegeben, als es an der Tür klingelte. Sie spähte durch den Türspion und sah eine Blume.

„Hey, wer ist da? Ich mache erst auf, wenn ich dich sehe.“ „Anfisa, ich bin's, Platon.“ „Du?!“, rief Anfisa überrascht und öffnete nervös die Tür. Zwischen ihnen stand ein riesiger Blumenstrauß. Platon betrat die Wohnung. Er stellte die Blumen in eine Vase, ging ins Zimmer und ließ sich auf dem Sofa nieder. Vor ihm stand ein Couchtisch.

„Du lebst ganz normal, Anfisa, aber ich wohne bei meinen Eltern“, sagte Platon emotionslos.

„Mir ist aufgefallen, dass du nicht allein wohnst.“

„Du verstehst gar nichts“, sagte er nervös. „Wir sind erwachsen, aber benehmen uns wie Teenager. Das Leben zieht an uns vorbei!“

„Was willst du von mir?“, fragte Anfisa genervt.

„Tut mir leid, ich habe mich hinreißen lassen. Zwischen uns wird sowieso nichts funktionieren!“, sagte der kräftig gebaute Mann mit hysterischer Stimme.

„Ich bin jetzt allein. Komm zu mir.“

„Du bist schon bei mir gewesen, und Rodion hat gerade eine Affäre mit Polina.“ „Ich weiß. Ich habe nichts dagegen, dass sie zusammen sind. Ich möchte dir einen Antrag machen: Heirate mich!“

„Ausgezeichnet! Du hast mich gefragt, ob ich verfügbar bin?“

„Wenn du einverstanden bist, bist du für mich verfügbar. Du bist perfekt für mich.“

„Das weiß ich. Aber ich habe noch einen anderen Ex-Mann, und das ist nicht Rodion, sondern Amun, obwohl ich jetzt ganz

allein bin.“

„Nehmen wir ihn!“ Platon war überrascht von seinen eigenen Worten und noch überraschter, dass Anfisa vor ihm noch jemanden außer dem lüsternen Rodion hatte.

„Er ist ein Ausländer. Ich bin vor ihm weggelaufen und lebe jetzt allein. Er ist es gewohnt, zwischen den Pyramiden zu leben, und ich kann das nicht. Ich bin allergisch gegen fremdes Klima, deshalb hat er mich freundlicherweise nach Hause geschickt. Ich bekomme Blasen so groß wie Johannisbeeren, sobald ich in seiner Heimat in die Sonne gehe.“

So groß wie schwarze oder rote Johannisbeeren? „Weiße Johannisbeere. Ich meine es ernst.“

„Und ich mache keine Witze. Ich habe hier noch nie Blasen an dir am Strand gesehen. Was war denn vorher mit dir los?“

„Weißt du noch, als ich am Strand lag und niemand dir zu nahe kam? Dann bin ich zurück in meine Heimat und wollte unbedingt wieder in der Sonne liegen, ohne Blasen zu bekommen! Die Erde ist dieselbe, aber die Sonneneinstrahlung ist anders. Meine Haut verträgt nur unser Klima mit seinen kühlen Sommern.“

„Ich verstehe, dass es in deiner Geschichte keine Schuldigen gibt. Wie wird dein Lebensgefährte Amon deine Heirat mit mir

aufnehmen?“

„Er hat letztes Jahr geheiratet. Ich lebe allein.“

„Toll, du hast ein Leben im Ausland; ein zweites Leben hier mit Rodion hat nicht funktioniert. Mein Angebot steht noch. Ich bin nicht reich, aber ich habe ein Auto und eine Wohnung bei meinen Eltern.“

„Ich verstehe, und ich kann dich heiraten! Aber wir müssen noch eine Wohnung für Rodion finden, damit er uns nicht im Weg steht.“

„Wer ist er für dich? Könntest du das genauer erklären?“

„Ein Freund. Ein Freund, mehr nicht. Er hat mich moralisch unterstützt, aber nicht finanziell, seit wir uns kennengelernt haben.“

„Dann sind Rodion und Polina ein Paar.“

„Ein zu ernstes Gespräch dämpfte ihre romantischen Gefühle. Platon und Anfisa unterhielten sich nur bei einer Tasse Tee und gingen nach Hause. Sie vereinbarten, dass jeder in seiner eigenen Wohnung leben würde, ohne den anderen mit familiären Angelegenheiten zu belasten. Es klingelte an der Tür.“ Anfisa

öffnete die Tür, in der Annahme, es sei Platon, doch sein Vater, Kirill Dmitrijewitsch, stand davor.

„Anfisa, ich möchte meine zukünftige Schwiegertochter kennenlernen.“

„Kommen Sie herein“, sagte Anfisa und bat ihre vermeintliche Verwandte in die Wohnung.

„Ich bin geschäftlich hier. Ich möchte, dass Sie meine Frau werden. Meine Frau, Inessa Pawlowna, und ich leben schon lange in getrennten Zimmern.“

„Sind Sie normal?“

„Ausnahmslos. Wozu brauchen Sie meinen Platon? Mir geht es gut.“

„Sie erholen sich noch von einem Herzinfarkt!“

„Das bin ich! Und ich habe ein Geschenk für Sie, und Sie können nicht einmal eine Kröte von meinem Sohn im Sumpf erbetteln“, sagte der ältere Herr und zog eine gelbe, samtbezogene Schachtel aus seiner Innentasche.

„Ich brauche keine Geschenke! Gehen Sie nach Hause! Ich

verstehe, warum Polina Ihnen Pfefferspray ins Gesicht gesprüht hat!“

„Wage es ja nicht, es zu erwähnen! Vorsicht!“ – und er öffnete die Schachtel.

Darin befand sich ein winziger Bernstein. Anfisa war so verblüfft, dass sie nicht einmal lachte.

„Das ist Bernstein aus dem Grab des Pharaos.“

„Seltsam. Woher stammt der Bernstein? Wie ist er in deinen Besitz gelangt?“

„Ich war Teil einer Expedition, die die Geheimnisse der Pyramide erforschte, und fand diesen Stein. Unsere Expedition stieg in das Grab hinab. Die Leute schnappten sich alles, was sie in die Finger bekamen, konnten das Grab aber nicht mehr verlassen. Sie starben fast auf der Stelle. Ich stand oben. Ein Mann warf im Sterben eine Handvoll Edelsteine in den Sand. Das war alles, was er aus dem Grab mitnahm, und er lebte länger als die anderen. Diejenigen, die mehr mitnahmen, lebten kürzer; sie erreichten den Ausgang nicht. Ich konnte nicht widerstehen, nahm den winzigen Bernstein und nichts anderes. Ich war damals noch sehr jung.“

„Warum sollte mir eine solche Ehre zuteilwerden?“ „Anfisa

flüsterte und betrachtete bewundernd das Bernsteinwunder.

„Anfisa, du hast Plato aus einer tiefen Depression geholt und mich gerettet. Du verdienst eine Belohnung. Nein, du musst mich nicht heiraten – das ist mein Standardwitz, den Polina nicht verstand.“ „Wenn du und Plato ein Kind bekommt, freue ich mich, und dann gehört der Bernstein meinem Enkel.“

„Danke“, sagte Anfisa aufrichtig und nahm die Schachtel entgegen. Doch die Samtschachtel entglitt ihr. Der Bernstein fiel aus der gelben Schachtel. Dem alten Mann gaben die Beine nach. Er stürzte und griff mit letzter Kraft nach dem Bernsteinkorn. Ihm wurde übel.

„Oh mein Gott!“, rief Anfisa. „Warum musste ich das durchmachen?!“ und rief einen Arzt. Anfisa starrte entsetzt auf den Bernstein des Pharaos. Sie fürchtete sich davor, den uralten Schatz zu berühren, und wusste, dass er vor den Menschen versteckt werden musste. Sie hatte das Gefühl, einen Stromschlag zu bekommen, wenn sie den Bernstein aus der Schachtel nahm. Mit einer Pinzette hob sie den Bernstein des Pharaos durch ihre Gummihandschuhe vom Parkettboden auf, legte ihn in die gelbe Schachtel und versteckte sie. Draußen heulte eine Sirene. Der Arzt hörte Anfisa zu und erkannte, dass ... Der Patient hatte vor Kurzem einen schweren Herzinfarkt erlitten. Der ältere Mann wurde zurück ins Krankenhaus

gebracht. Anfisa ging hinaus, betrachtete den gemähten Rasen, erinnerte sich an den Bernstein des Pharaos, setzte sich auf eine Bank und versank in Gedanken.

Nach dem Tod seines Vaters verlor Platon das Interesse, Anfisa zu heiraten. Er lebte mit seinen Eltern in einer Dreizimmerwohnung. Seine Mutter, Inessa Pawlowna, mischte sich nicht ein, sondern unterstützte ihn, und er brauchte keine Frau mehr. Anfisa erzählte Platon nichts von dem Bernstein des Pharaos. Sie war nicht beleidigt, dass er sie nicht heiraten wollte.

Sie fragte den zukünftigen Thronfolger:

„Platon, gibt es noch vergilbte Papiere im Archiv deines Vaters?“

Platon war überglücklich und lud Anfisa ein, sich die Papiere von Kirill Dmitrijewitsch anzusehen. Sie fand einen Stapel Ordner in einem Schrank. Sie packte die Unterlagen in vier Plastiktüten und trug sie mit Platons Hilfe zum Auto. Er war froh, den alten, verstaubten Kram seines Vaters loszuwerden.

Als Polina von Platons verändertem Schicksal hörte, kam sie zu ihm, um ihm alles zu beichten. Seine Augen weiteten sich vor Staunen und verwandelten sich in Fünf-Rubel-Münzen: Eine blasse, unscheinbare Frau stand vor ihm. Von Polinas einst strahlender Schönheit war fast nichts mehr übrig.

„Polina, wo hast du denn den Boden gewischt?!“, rief Platon überrascht.

„Habe ich mich so sehr verändert?“

„Kein Wunder, du bist ja so abgenutzt wie ein alter Lappen.“
Sie ging zu dem großen Spiegel, betrachtete sich und stammelte:

„Ich bin schon lange so.“

„Verlass Rodion und komm zurück zu mir. Ich habe mit Anfisa Schluss gemacht; sie ist zu unabhängig. Bei dir ist es einfacher und angenehmer.“

„Ich habe nichts gegen dich“, sagte Polina, gejagt.

„Wie bist du denn jetzt! Oh, was sie dir angetan haben, es ist unfassbar!“, staunte Platon weiter. „Übernimm das Haus: Putzen, kochen, alles nach deinem Geschmack umgestalten. Nur zu! Mama ist ja immer am Arbeiten.“

„Werde ich schöner, wenn ich Hausarbeit mache?“, fragte Polina mit naiver Miene.

„Wahrscheinlich nicht, aber du wirst schlanker, wenn du nicht

alles isst, was du kochst.“

„Diese Vorstellung macht mich nicht glücklich. Hilf mir, den roten Wagen gegen einen anderen einzutauschen.“

„Ach, das Mädchen hat völlig den Mut verloren. Ich helfe dir nicht. Warum sollte ich dir helfen und mein Geld ausgeben? Ich habe angeboten, die Herrin meines Hauses zu sein. Du hast abgelehnt. Und ich lehne ab.“

„Du hast mich gebeten, deine Haushälterin zu sein.“

„Wo ist der Unterschied? Ich verstehe es nicht!“, sagte Polina sichtlich überrascht.

„Tschüss, ich gehe“, sagte Polina und knallte die Tür hinter sich zu. Polina verließ das Haus ihrer ehemaligen Freundin mit einem inneren Groll gegen alle Männer. Aber die Sonne schien, das Gras war grün, sie wollte nicht traurig sein und auch nicht allein. Rodion reizte sie nicht mehr; er war Single. Sie wusste, dass er reich war; von seinem Taschengeld würde sie sich bestimmt ein neues Auto kaufen! Aber sie konnte ihn nicht um einen Rubel anbetteln – das wusste sie aus eigener Erfahrung, auch wenn Anfisa behauptete, er sei großzügig. Aber wann war das denn gewesen?!

Polina war auf dem Heimweg, und Anfisa kam ihr entgegen.

Die Mädchen blieben stehen und sahen sich fragend an.

„Polina, gehst du von Platon zu Rodion?“, fragte Anfisa leicht beleidigt.

„Und du gehst von Rodion zu Platon?“, fragte Polina unwillkürlich.

„Na gut, dann gehen wir zu unseren neuen Wohnorten.“

„Anfisa, Platon hat gesagt, ihr zwei hättet euch getrennt“, sagte Polina beleidigt. „Und du gehst zu ihm? Er hat mir angeboten, seine Geliebte zu werden.“

„Ich hoffe, du hast nicht abgelehnt?“ Anfisa fragte besorgt.

„Na, das hast du ja!“, antwortete Polina stolz und ging nach Hause.

Ihre Mutter öffnete Polina die Tür und erzählte ihr, dass sie einen Geschirrspüler gekauft und einbauen lassen hatte.

„Danke, Mama! Ich werde zu Hause wohnen!“, rief Polina und betrachtete den neuen Geschirrspüler in der Küche. Die Küche selbst funkelte im Licht. Sie betrachtete entzückt das Werk ihrer Mutter. Sie musste sich nur noch die Hände waschen, und ihre Mutter deckte schon den Tisch.

„Okay, dann wohne ich eben zu Hause“, antwortete ihre Mutter zufrieden.

Am nächsten Tag erzählte Anfisa Platon, was sie in den Unterlagen gefunden hatte. Es stellte sich heraus, dass sein Vater eine Zeit lang Archäologe gewesen war, dann aber abrupt den Beruf gewechselt hatte. Sie fand auch die Bestätigung, dass er an der Expedition zum Grab des Pharaos teilgenommen hatte. Diese Nachricht überraschte Platon nicht; er hatte als Kind Ähnliches in Gesprächen seiner Eltern gehört.

Anfisa fragte:

„Gibt es in deinem Haus Andenken aus dem Grab?“ Platon antwortete förmlich:

„Es gab keine im Haus, oder ich weiß nichts davon.“

Anfisa ging nach Hause und ließ Platon allein. Ihre Gedanken waren woanders. Ihr erster Lebensgefährte hatte im Land der Pyramiden gelebt, von wo Platons Vater den Bernstein des Pharaos mitgebracht hatte. Der Zufall war etwas seltsam. Sie selbst konnte nicht dorthin reisen; sie war schwer allergisch gegen die heiße Sonne. Sie ertrug die Hitze und das trockene Klima nicht. Sie sehnte sich nach Regen, aber dort regnete es praktisch nie. Gelber Sand, eine gelbe Schachtel. Den Bernstein des Pharaos dem Staat übergeben und die Sache damit erledigen – manchmal kam Anfisa der Gedanke, aber sie wollte sich

nicht von der Reliquie trennen und hatte Angst, sie zu behalten. Anfisa nahm Prus' Buch „Der Pharao“ aus dem Regal, blätterte darin und las. Sie hatte es schon einmal gelesen, aber jetzt suchte sie nach etwas anderem. Früher hatte sie es in einem Zug verschlungen, doch nun las sie es kritisch. Sie fand keine Antworten auf ihre Fragen.

Und was wollte sie wissen? Sich an die Geschichte des Landes der Pyramiden erinnern? Sie erinnerte sich an die Geschichte. Und plötzlich durchfuhr sie ein einfacher Gedanke: Obwohl alle zivilisierten Völker aller Länder zu verschiedenen Zeiten die Geschichte des Landes der Großen Pyramiden kannten, kannte oder kennt sie in Wirklichkeit niemand! Absurd? Aber das war ihre persönliche Meinung.

Jeder kennt die Geschichte. Und doch kennt sie niemand. Dieser Gedanke ließ sie nicht mehr los. Man könnte sagen, die ganze Menschheit wärmt sich die Hände und den Geist an den Pyramiden, macht sich ihre eigenen Vermutungen und Annahmen, aber niemand weiß etwas so Unglaubliches und Fundamentales. Was meinte sie? Den Bernstein des Pharaos.

Es war Zeit zu fragen:

„Bernstein, erzähl mir, was du über die Geschichte des Landes der Pyramiden weißt?“

Sie holte eine gelbe Schachtel hervor, stellte sie auf das Buch „Pharao“, betrachtete den Bernstein und fragte, Puschkins Worte

paraphrasierend:

„Mein Licht, Bernstein, erzähl mir, und erzähl mir die ganze Wahrheit!“ Stimmt es, dass du Pharaos Bernstein bist?

Was wollte Anfisa von einem kleinen Stein hören, wie einem Kieselstein vom Strand, ein paar tausend Jahre alt? Sie hatte in der Eremitage menschliche Mumien gesehen und war vor solchen Ausstellungsstücken entsetzt zurückgewichen. Was wäre, wenn man einen Stein neben eine menschliche Mumie hielte? Was, wenn sie aus demselben Jahrhundert oder Jahrtausend stammten? Der Bernstein schwieg. Anfisa verlor ihren Frieden mit diesem Körnchen und vergaß völlig Platon, den wahren Erben dieses Kornes, obwohl sein Vater es Anfisa gegeben hatte! Vielleicht wollte er seinen Sohn vor solchen Gedanken schützen? Gut möglich. Das bedeutet, dass sie nun die wahre Besitzerin von Pharaos Bernstein ist, aber es ist unbekannt, wessen. Schade, dass sie keine Historikerin ist; sie hätte den Bernstein wissenschaftlich untersuchen und eine Dissertation darüber schreiben sollen. Was würde ihr Pharaos Bernstein nützen? Nichts. Und sie findet auch keinen Frieden. Nur leere Gedanken. Und plötzlich spürte sie, wie der Bernstein den Inhalt des Buches zählte. Unglaublich, aber wahr: Der Bernstein war etwas größer geworden. Anfisa begriff schlagartig, dass sie den Bernstein Platon zurückgeben musste.

Rodion hatte unterdessen Geld gespart und sich eine weitere

Wohnung in einem alten Gebäude am Stadtrand gekauft. Er hatte seinen Verwandten nichts davon erzählt. In ihrer Abwesenheit zog er um und wechselte die Arbeit. Seine Verwandten hatten den Kontakt zu ihm verloren. Seine Mutter war zutiefst bestürzt über die unerwartete Abreise ihres Sohnes in unbekannte Gefilde. Sie betrat sein offenes, leeres Zimmer, in dem er nach dem Packen den ganzen Müll hinausgefegt hatte. Die Frau griff sich ans Herz und schleppte sich in ihr Zimmer. Lange lag sie dort, unfähig zu begreifen, was geschehen war und vor allem, warum. Ihr Sohn hatte ein ruhiges Leben geführt, nie Ärger gemacht und war dann plötzlich verschwunden. Sie war ratlos. An diesem Abend versuchte die ganze Familie herauszufinden, wer was über Rodions Verschwinden wusste. Niemand wusste etwas. Am nächsten Tag rief ihn seine Mutter auf der Arbeit an, aber sie sagten, er hätte gekündigt und wisse nicht, wo er sei. Sie selbst war zur Datscha gefahren. Sie erinnerte sich an ihren Vater Rodion, der sein ganzes Leben lang als Geologe gearbeitet hatte. Er war praktisch nie zu Hause. Rodion richtete sich gerade in seiner neuen Wohnung ein und lernte seine Nachbarn kennen. Er stieg eine Leiter hinauf, um Vorhänge an den hohen Fenstern aufzuhängen, und wäre beinahe heruntergefallen: Durchs Fenster sah er die berühmte Fernsehmoderatorin! Es stellte sich heraus, dass ihre Vorfahren in diesem Haus gelebt hatten! Die Nachbarn hatten ihm das erzählt, aber er hatte ihnen nicht so recht geglaubt. Doch es stimmte. Er warf einen Blick auf die Moderatorin der einst so beliebten Sendung und stieg von der Leiter herunter.

Er schaute wieder aus seinem Fenster im ersten Stock hinunter, aber sie war verschwunden. Alle drei Nachbarn – seine Mutter und seine beiden Töchter – flirteten bei jeder Gelegenheit mit Rodion. Er suchte sich seine jüngste Tochter für Gespräche aus; sie ging noch zur Schule und war aufgeschlossener als ihre ältere Schwester. Die Mädchen spürten schnell die Gier ihres neuen Nachbarn, und sie sollten Recht behalten: Er sparte schon wieder für eine neue Wohnung.

Kapitel 3. Der Flug des Kondors

Ein gewisser Samson war ins Ausland geflogen. Er hatte ein sportliches Hobby: Er liebte Eishockey. Nun saß er auf dem Dach seines Wolkenkratzerhotels, baumelte mit den Beinen und blickte in die Ferne. Heute hatte ihn das Unglück der Welt getroffen. Seine endlos traurigen Augen suchten die Gegend ab, ohne Zugang zum Netz. Er sehnte sich nach den unendlichen Weiten eines völlig anderen Landes. Ja, dort hätte ihn niemand auf das Dach eines Wolkenkratzers gefahren, denn es gab keine, was bedeutete, dass es keinen Sinn machte, Wolkenkratzer in endlosen Weiten zu bauen. Und warum den Himmel mit Gebäuden füllen, wenn es doch so viel Platz für Glück gab?

Aha! Man könnte das Eis mit den Schlittschuhen abkratzen, die er im Hotel zurückgelassen hatte. Also lass sie doch dort liegen! Nein, er ist kein Eishockeyspieler! Schwer zu sagen: Er liebte diesen urigen Sport seit seiner Kindheit. Solange Samson

sich erinnern konnte, war er immer auf dem Eis gelaufen. Warum hatte er nur seinen Schläger über dem Kopf eines berühmten Hockeyspielers zerbrochen?! Jetzt sitzt er auf dem Dach und entgeht jeder Strafe, während der Hockeyspieler nur taumelte.

„Okay, mehr Details bitte“, sagte er zu sich selbst. Der Schläger war zerbrochen, und sein Gegner hatte nur gewackelt. Jemand hatte den Schläger also vor dem Spiel beschädigt! Warum sollte er dann bestraft werden? Was hatte er getan? In diesem Moment kreiste ein Hubschrauber über ihm. Eine Stimme, verstärkt durch ein Mikrofon, forderte Samson auf, einzusteigen. Der Hubschrauber landete auf dem Dach eines Wolkenkratzers. Sein Trainer rannte zu ihm und versuchte, seinen Hockeyspieler mit Worten zu beruhigen.

„Samson, alles ist gut! Niemand wirft dir etwas vor! Jemand wollte deinen Platz in der Nationalmannschaft einnehmen und hat dich verrückt gemacht. Platon hat deinen Schläger geschärft und dann geschickt die Schwachstelle ausgebessert. Ja, Platon ist ein berühmter Hockeyspieler, aber seine Zeit ist vorbei. Du bist unsere Zukunft!“

Samson stieß sich langsam mit den Händen ab und begann, rückwärts vom Rand des Gebäudes wegzukriechen. Und in diesem Moment erschien ein weiterer Vogel über ihm. Seine riesigen schwarzen Flügel schleuderten den Trainer in Richtung des Hubschraubers. Etwas Oranges beugte sich über Samson. Ein

roter Schnabel packte den Hockeyspieler an der Weste und zog ihn vom Rande des Universums fort. Wenige Sekunden später – und der Kondor, in seiner ganzen Pracht, hob Samson über das Dach. Der junge Mann schwebte über dem Wolkenkratzer und spürte die volle Schönheit der rosafarbenen Füße des Vogels.

Der Kondor war erst am Vortag aus seinem Käfig befreit worden, ein stolzer Vogel, der sich von der Stadt angezogen fühlte. Er nahm Gebäude als Berge wahr. Menschen waren für ihn potenzielles Aas, und davon gab es viele. Der Mann, der am Rand des Daches saß, strahlte die Ewigkeit aus; sein Leben hing am seidenen Faden; er war bereits Aas, also potenzielle Nahrung. Der Kondor sah den Hubschrauber als Rivalen und beschloss, ihm die Beute wegzunehmen, was ihm auch gelang. Samson klammerte sich nervös an die Ringe an den Füßen des Vogels, um nicht zwischen den riesigen Gebäuden frei zu fliegen. Er verspürte keine Angst; dieses Gefühl hatte er überwunden, als er am Rand des Daches saß. Aufregung – die hatte ihn völlig ergriffen! Er flog! Und der Trainer stand mit leeren Händen da. Soll er doch jetzt den Hockeyspieler Platon trainieren. Das Leben war herrlich. Der Kondor spürte die Fänge seiner Beute, warf dem Mann einen Seitenblick zu und flog über die Küste. Er hatte einen Ort im Sinn, wo ihn niemand bei seiner Mahlzeit stören würde.

Der Hubschrauber kreiste über dem Kondor. Doch der Vogel faltete die Flügel zusammen und stürzte sich förmlich in die

goldenen Ahornblätter. Samson spürte, wie sich seine Krallen lösten, und auch er löste die Ringe an seinen Füßen. Der junge Mann landete auf den herabgefallenen Ahornblättern und bewunderte den seltsamen Vogel. Der Kondor ließ sich auf einer nahegelegenen Bank nieder und blickte den Mann unschuldig an. Sie mochten einander. Irgendwo darüber schrie der Trainer durch ein Megafon, aber es kümmerte niemanden.

Samson näherte sich dem Kondor, streichelte sein schwarzes Gefieder und spürte eine Seelenverwandtschaft. Nun mussten sie nur noch herausfinden, wie sie ihr Leben gestalten sollten. Aus irgendeinem Grund spürte Samson eine gewisse Unsicherheit im Kondor, als wäre es sein erster Tag in Freiheit. Die Lösung kam ihm sofort in den Sinn, doch sie schien absurd. Wo sollte ein Hockeyspieler mit einem Kondor leben? Natürlich auf dem Eis! Samson war es gewohnt, das Gewicht einer Hockeyuniform zu tragen. Der Kondor wog nicht weniger. Er streichelte den Vogel und spürte, wie dieser ihn im Gegenzug streichelte. Ein Zirkus auf dem Eis! Wenn er schon kein herausragender Hockeyspieler werden würde, könnte er mit den lebenden Flügeln eines Kondors auf den Schultern zumindest ein Eiskunstläufer werden.

Der Kondor breitete seine drei Meter langen Flügel aus und gab den Blick auf seine weißen Streifen frei. Samson stockte der Atem angesichts dieser Schönheit. „Wir werden zusammenarbeiten“, dachte er. Und der Kondor umarmte ihn

zustimmend mit seinen gewaltigen Flügeln. Eine Verbindung hatte sich zwischen ihnen gebildet, noch unbewusst, zitternd, doch sie wuchs und wurde mit jeder Minute stärker. Bevor er auch nur daran denken konnte, mit dem Kondor aufzutreten, schlug der riesige Vogel mit den Flügeln und flog davon.

Die Überfahrt war kurz gewesen, und nun lag Samson auf einem Drehbett und drehte sich an einer geschlossenen Panoramawand vorbei. Er mochte es nicht, die Kanäle zu wechseln, aber er liebte es, in das Leben anderer einzugreifen. Berge und Täler, Flüsse und Wasserfälle zogen vor ihm vorbei. Er saß nicht gern, aber er liebte es, sich hinzulegen und die Landschaften der Erde zu betrachten. Er lag da und schaute sich um, bis etwas Unbewusstes in ihm aufstieg, das sich bald zu einem konkreten Gedanken entwickelte.

Egal, was man sagt, um glücklich zu sein, braucht man einen Sieg, und sei er noch so klein, aber so notwendig! Dann lastet der graue, undurchdringliche Himmel nicht mehr schwer auf dem Bewusstsein. Und alles ist gut! Samsons Gewissen plagte ihn offensichtlich nicht, aber er stand am Rande des Todes, und so nagte die Schuld langsam an ihm.

Kapitel 4. Das Bernstein-Diadem

Der Spätherbst brachte dank der kahlen Bäume ein willkommenes Gefühl von Weite. Die Baumstämme hoben sich

dunkel vom Boden ab, bedeckt mit welchem Laub. In der Nähe der Häuser wurden die Blätter eingesammelt und abtransportiert. Doch im Wald lagen die Blätter noch da, wo sie hingefallen waren. Anfisa blickte aus dem Fenster und sah nichts als grauen Himmel. Da betrat eine Frau namens Julia Jurjewna das Büro und bot Reisen ins Land des Bernsteins an.

„Na schön, ich gehe“, sagte Anfisa zu der Frau, die Pauschalreisen in die Nachbarländer verkaufte.

„Aber ich gehe nicht“, sagte der gutaussehende Rodion, der erst vor Kurzem in Anfisas Nähe angefangen hatte, langsam. Anfisa war vor Empörung sprachlos. Sie wollte doch mit ihm gehen! Sie hatte sich extra Urlaub genommen, und er hatte sie im Stich gelassen! Doch sie schwieg und trat beiseite. Rodion ging zu seinem Schreibtisch und setzte sich, ohne sie anzusehen. Ein Mädchen namens Polina steckte den Kopf ins Zimmer. Sie blickte zum Schreibtisch des Chefs und fragte: „Wo ist Rodion?“

„Viele haben ihn schon aufgesucht“, antwortete der weltgewandte Stepan Stepanovich und drehte einen gelben NV-Bleistift in seinen Händen.

„Wie meinen Sie das?“, fragte das Mädchen entrüstet.

„Nun, verstehen Sie, junge Dame, es gibt immer eine Schlange von Frauen, die ihn sehen wollen.“ „Er hört dich, aber

er kann dich nicht sehen“, erwiderte er dem Mädchen und wandte langsam den Kopf Rodion zu. „Rodion, hörst du mich denn nicht? Eine Dame ist gekommen, um dich zu sehen, eine weitere deiner Verehrerinnen.“

„Ich höre dich, aber ich bin beschäftigt.“

„Du bist eine fleißige Arbeiterin. Fräulein, hast du die Antwort gehört? Wer beschäftigt ist, wartet nicht auf dich.“

„Verstehe. Ich muss im falschen Zimmer sein.“

„Sowas kommt vor“, brummte Stepan Stepanowitsch und vergrub sein Gesicht in den Bauplänen, die er ohne Freude, aber mit großer Expertise prüfte. Er war ein sehr fähiger Mann.

Anfisa ging allein im Café zu Mittag essen, ohne Rodion eines Blickes zu würdigen.

Er kam mit einem Tablett in der Hand auf sie zu:

„Anfisa, ich kann nicht mitkommen! Du verstehst, ich kann nicht!“

„Wenn du nicht kannst, dann kannst du nicht, aber ich komme mit. Ich war noch nie am Bernsteinmeer. Mein Chef hat mir

schon die Erlaubnis gegeben.“ „Tut mir leid, aber dann fährst du ohne mich“, sagte Rodion und ging, um sich mit seinem Mittagessen an einen anderen Tisch zu setzen.

Eine Gruppe Touristen saß im Zugwaggon auf dem Weg zum Bernsteinmeer. Die Gruppe bestand aus 28 Frauen und zwei Männern. Ein Mann reiste mit seiner Frau, der andere war allein. Anfisa betrachtete die Gruppe und zog ruhig ein Buch hervor. Der einzige Mann unter den 28 Frauen, der noch verfügbar war, wählte es wie aus dem Nichts! Er setzte sich einfach neben ein Mädchen, das im Waggon las, während sich der Rest der Reisegruppe leise unterhielt.

Anfisa sah den Mann ausdruckslos an, als blicke sie durch ihn hindurch, ihr Blick ruhte auf dem Bernstein-Diadem. Sie wollte das goldene Diadem, das vom Sonnenlicht durch den Bernstein hindurchscheinte.

„Darf ich mich neben Sie setzen, Fräulein?“ „Was ist los?“, fragte der junge Mann. Sie warf einen kurzen Blick auf die kurzen Haare über ihrem jungen Gesicht und rückte näher ans Fenster. Es war noch ein Platz frei. Etwa fünf Minuten später fuhr ein Güterzug vorbei, und ein Stein flog heraus. Mit hoher Geschwindigkeit krachte der Stein gegen das Fenster neben Anfisa. Das Glas zersplitterte in winzige Stücke, die sie von Kopf bis Fuß mit Glassplittern überschütteten. Sie stand auf, und ein

Hagel aus Glassplittern prasselte auf ihren Kopf herab. Die Leute schnappten nach Luft.

„Ich habe ein Glasdiadem bekommen“, sagte Anfisa, ohne jemanden Bestimmten anzusprechen.

„Entschuldigung, ich wollte Sie nicht ans Fenster setzen, es war ein Versehen“, sagte der junge Mann schnell. Der Waggon wirkte wie ein einziger Raum, jeder interessierte sich für alles. Anfisa wurde schnell zum Mittelpunkt der Aufmerksamkeit; man konnte also auch ohne Schönheitswettbewerb beliebt werden. Der Schaffner fegte die Glassplitter mit einem gewöhnlichen Besen vom Boden. Die restlichen Glassplitter blieben im Holzrahmen des Waggons hängen. Eine frische Brise wehte durch den Waggon. Der Schaffner brachte Klebeband und flickte das Loch in der Scheibe, das ein harter Stein hineingerissen hatte.

Ein junger Mann mit kurzem Haarschnitt stellte sich als Samson vor. Sein Name faszinierte sie. Anfisa hörte auf, wütend auf ihn zu sein, als ob er die Schuld am Glasbruch trüge. Erst jetzt bemerkte sie die Krawatte um seinen Hals mit dem Pferdemotiv. Die Krawatte stand ihm ausgezeichnet: Samson war so gepflegt und elegant wie ein Vollblutpferd. Er verströmte den wunderbaren Duft von Herrenparfüm, sehr dezent, und strahlte die Frische seiner Inhaltsstoffe aus.

Anfisa hatte sich nicht überlegt, in welchem Waggon sie vom alten, bläulichen Bahnhof mit seinen Türmchen in die Bernsteinhauptstadt fahren würde. Normalerweise reiste sie im Abteil, aber hier hatte sich eine fröhliche Gruppe Touristen in einem reservierten Sitzplatz versammelt. Samson hatte eine Art Schutzwall um Anfisa errichtet, den er beschützte. Es war gemütlich und angenehm mit ihm. Er verwöhnte sie mit dem Essen, das er für die Reise eingepackt hatte. Sie hatte nichts außer belegten Broten mit Weißbrotscheiben, Butter und Käse – das war ihre mitgebrachte Verpflegung. Der Schaffner brachte Tee in Gläsern mit uralten Haltern und stellte kleine Zuckerwürfel daneben. Zuhause trank Anfisa nie Tee mit Zucker, aber im Zugabteil änderte sich ihr Geschmack; hier sehnte sie sich nach dem Verbotenen. Die weichen, zärtlichen Hände des jungen Mannes strichen neben ihr umher, als wollten sie sich mit ihren Zellen an sie klammern, und es gefiel ihr allmählich. Bald ging er und kam in einem schicken Trainingsanzug zurück, einen Schokoriegel mit Nüssen in der Hand. Sie lächelte ihn an und legte ihr Buch beiseite.

Draußen dämmerte es bereits. Das frisch verliebte Paar trat in den Vorraum – den einzigen unbeobachteten Ort im Zugwaggon. Doch welche Geheimnisse konnten sie wohl vor den anderen verbergen? Wie sich herausstellte, waren beide zu diesem Zeitpunkt Single und hatten keine Familie. Anfisa war ein Mädchen von durchschnittlicher Größe mit blonden Haaren und

grauen Augen. Samson war etwas größer, hatte ein unauffälliges Gesicht und große braune Augen. Er wirkte schüchtern und sehr charmant. Nein, von einem solchen Verehrer hatte sie nie geträumt, obwohl sie wusste, dass die Jahre vergingen. Anfisa hatte ihr Studium abschließen wollen, und das hatte sie auch geschafft. Natürlich war sie noch Single, wenn man ihre Beziehung zu Rodion außer Acht ließ, der immer beschäftigt war: sowohl zu Hause als auch bei der Arbeit. Er war ein Mann, den niemand mochte, und alle fanden ihn angenehm in Gesellschaft – ein Liebling von Frauen aller Art. Die Bernsteinhauptstadt bezauberte die Touristen mit ihren kleinen Gassen, die man so gut aus Filmen kannte und die einem daher nur allzu vertraut waren. Bernstein gab es in vielen Läden; Anfisa betrachtete es, konnte sich aber nicht entscheiden, was sie sich davon erhoffte. Ein Bernstein-Diadem, natürlich, aber welches? Bernsteinperlen lagen wie ein sonniger Streusel verstreut in den Regalen, kunstvoll gearbeitet und nach Größe sortiert.

Der Reisebus brachte die Gruppe in eine weniger bekannte Stadt mit kleinen, historischen Häusern und einem Witz über eine Familie auf dem Land, die nur aus drei Personen bestand: ihm, ihr und dem Hund. Diese Familienkonstellation gefiel Samson sehr gut, und er erzählte den Witz. Ein seltsames Herdentriebgefühl beim Einkaufen trieb Anfisa schließlich dazu, kein Geld mehr für Bernstein zu haben. Doch sie erzählte Samson nichts von ihrem Wunsch; ein Bernstein-Diadem war

nur ein Traum.

Im Museum der Seeleute und Fischer waren sie überrascht zu erfahren, dass die Seeleute mehr Geld mit dem Mitbringen von Waren, wie zum Beispiel interessanten Portweinflaschen, verdienten als mit dem Fischfang. Die Häuser der Fischer waren übrigens recht anständig. Das Bernsteinmeer beeindruckte alle mit seiner kühlen Brise. Samson ging neben Anfisa her; Sie hatten sich erst am Bahnhof verabschiedet ... Statt einer Bernsteintiara brachte sie Portwein in einer wunderschönen Flasche mit nach Hause, der ihr besser gefiel als sein Inhalt. Warum sollte Samson nicht als Bernsteintiara gelten? Beides gehörte der Gewinnerin. Und endlich hatte Anfisa eine Reisegefährtin gefunden.

Samsons Vater, Anton Sidorovich, hatte kürzlich die Position des Direktors der Firma „Mystische Umstände“ übernommen. Anfisa hatte den Direktor bisher nur aus der Ferne gesehen, doch nun befand sie sich in einer vertrauten Umgebung. Samsons Mutter entpuppte sich als eine wunderschöne Frau mit einem riesigen Pferdeschwanz, Julia Jurjewna. Diese taktvoll gesinnte Frau umfing Anfisa mit ihrem natürlichen Charme.

Anfisa fühlte sich in einem festen Netz gefangen und hatte das Gefühl, ihrer neuen Umgebung nicht so leicht entkommen zu können. Sie war wie ein Fisch im Meer gefangen. Und sie wollte sich nicht aus Samsons sanfter, einnehmender Umarmung befreien.

Die Angestellten hörten Anfisas Geschichte über die Reise und ihren Verlobten ruhig zu.

„Was habe ich euch erzählt?!“, fragte Stepan Stepanovich.

„Wir mussten auf ihre Hochzeit wetten“, antwortete Rodion.

„Okay, erzählen Sie uns mehr, bitte.“

„Was soll man dazu sagen? Der Reiseleiter hat als bezahlter Heiratsvermittler fungiert. Sie, Anfisa, wurden gefeuert und haben beschlossen, dass Sie gut zum Sohn des neuen Firmenchefs passen würden. Sie arbeiten jetzt in der Firma des Vaters Ihres Verlobten. Sie haben den neuen Firmenchef noch nicht getroffen; das dürfen Sie laut den Vorschriften auch nicht. Aber der Firmenchef hat von Ihnen erfahren, uns Sünder gefragt und Sie und seinen Sohn auf eine Reise geschickt“, erklärte Rodion die Umstände.

„Toll, aber wer hat den Stein nach mir geworfen?“

„Ein Unfall“, antwortete Rodion traurig. Anfisa wohnte in einer Einzimmerwohnung in einem Plattenbau. Samson hatte eine Vierzimmerwohnung in einem sogenannten „Nest“ – so nannte man eine Gruppe von Backsteintürmen. Samson und

Anfisa kauften einen kleinen Welpen und schufen damit den Prototyp der Familie aus seinem Lieblingsswitz.

Die Wohnung von Samsons Eltern wurde gegen zwei Zweizimmerwohnungen getauscht, aber ... Samson weigerte sich, Anfisa in der Wohnung anzumelden. Ihr wurde der Kontakt zu seinen Eltern untersagt. Sie kehrte in ihre Einzimmerwohnung zurück und ging wieder arbeiten, wo sie noch immer ihren Job hatte. Anfisas kurzlebige Ehe kam nur einem zugute – Samson. Unter dem Vorwand der Heirat schnappte er sich die Zweizimmerwohnung von ihren Eltern. Gut, dass sie nie offiziell geheiratet haben!

Rodion und Stepan Stepanovich begrüßten Anfisa mit freudigen Rufen und schwiegen zu ihrer Geschichte über ihren jüngsten Umzug; es ging sie nichts an. Sie waren taktvoll. Polina, Anfisas Cousine, die von Anfisas Heiratsfehler erfahren hatte, kam zu Samsons Wohnung. Er saß allein auf einem schwarzen Ledersofa, vor sich ein schwarzer Tisch, und sah fern. Samson war ganz in seinem Element, umgeben von schwarzen Gegenständen; das wusste sie genau!

„Hallo, Samson! Herzlichen Glückwunsch zu deiner Freiheit!“, rief Polina und zog ihren Nerzmantel aus.

„Hallo, Polina! Schön, dich hier zu sehen“, erwiderte Samson. „Oh, mein Lieblingspelz ist da!“

„Warum hast du der Braut keinen Pelzmantel gekauft?“

„Man muss Anfisa nicht verwöhnen und sie zum Liebling der Reichen machen.“

„Du hältst Anfisa unter Kontrolle.“ „Es ist nicht dein Schicksal, und du wirst mein Gewissen nicht belasten.“

„Natürlich wäre Anfisas Leben ohne dich nicht möglich gewesen. Du wirkst so sanft und zart, wie dieser Nerzmantel, aber du hast ihn nicht gekauft!“

In ihrer Wohnung nahm Julia Jurjewna das klingelnde Handy ab:

„Stepan Stepanowitsch, bist du es schon wieder? Ich habe dich gebeten, uns nicht anzurufen!“

„Julia Jurjewna, erkläre mir, warum du Anfisa nach Hause geschickt hast?“

„Misch dich nicht ein, das geht uns nichts an.“

„Ist das die Devise deines Mannes?“

„Schmier nicht noch Öl ins Feuer; es ist schon schmerzhaft

und beunruhigend genug. Sie halten mich da raus; ich vermisse Anfisa und Samson.“

„Julia Jurjewna, ich vermisse dich. Werden wir uns sehen?“

„Warum? Es ist alles vorbei.“ „Warum sitzt du zu Hause? Warum gehst du arbeiten?“

„In derselben Abteilung wie deine zukünftige Schwiegertochter arbeiten?“

„Was ist denn daran so schlimm?“

„Okay, du kommst auch ohne mich klar.“

Anton Sidorovich rief Polina in sein Büro.

„Polina, warum bist du zu Samson gegangen?“

„Haben sie es dir schon gesagt? Ich wollte ihm nur sagen, dass er zu hart mit Anfisa umgegangen ist.“

„Warum mischst du dich in Dinge ein, die dich nichts angehen? Du hättest in Samsons Büro gehen sollen, stattdessen bist du zu ihm nach Hause gekommen. Und was ihr Leben angeht, lass sie in Ruhe mit deinen Ratschlägen. Alles ist unter

Kontrolle.“

„Du hast alles streng im Griff.“

„Und nun zum Geschäftlichen ... Sprichst du gut Englisch? Soweit ich weiß, hast du Englischkurse besucht.“

„Das ist schon lange her.“

„Vor Kurzem. Wir haben ein Angebot, ins Meeresland zu reisen.“

„Und wie wird Ihre Frau, Julia Jurjewna, darauf reagieren?“, fragte Polina. „Sie fahren mit mir auf Geschäftsreise, und das nennt man Arbeit“, erwiderte Anton Sidorowitsch belehrend.

„Na gut, Arbeit ist Arbeit, ich fahre“, stimmte Polina kleinlaut zu.

Der Badeort lag zwanzig Autominuten von der Firma entfernt und entpuppte sich als gewöhnliches Sanatorium, in dem Polina und Anton Sidorowitsch eine Woche ihrer Geschäftsreise verbrachten. Eine Woche später trafen Stepan Stepanowitsch und Julia Jurjewna im selben Sanatorium ein. Die beiden Paare aßen gemeinsam zu Mittag. Alle vier verhielten sich äußerst taktvoll; niemand äußerte ein tadelndes Wort. Nach dem

Mittagessen kehrten alle in ihre Zimmer zurück, so wie sie gekommen waren.

Polina und Anton Sidorowitsch verließen das Sanatorium zum Abendessen. Anfisa ging zur Arbeit und war überrascht, Rodion am Schreibtisch des Chefs sitzen zu sehen.

„Rodion, warum sitzt du auf einem fremden Platz?“, fragte sie lächelnd.

„Anfisa, das ist jetzt mein Platz.“ Anton Sidorovich ist von einer Geschäftsreise zurück, hat mich befördert und Stepan Stepanovich degradiert.

„Interessant. Wie lautet eigentlich Ihr Vatersname, Herr Chef? Sind Sie vielleicht auch mit dem Direktor verwandt?“

„Nein, ich bin nicht einmal sein Neffe. Ich wurde befördert.“

„Und Sie sprechen so gelassen darüber?“

„Ich führe ein ruhiges Leben, wie ein ganz normaler Single ohne schlechte Angewohnheiten. Anfisa, lass uns heute Abend ins Hotel gehen; ich habe da jemanden im Sinn, wir feiern meine Beförderung. Du gehörst zu uns, du hast dich perfekt in unser eng verbundenes Managementteam eingefügt“, sagte Rodion ironisch.

„Und wenn ich nicht mitkomme?“

„Wir gehen ein anderes Mal; Frauen haben eben ihre Eigenheiten. Übrigens, der Kuchen steht auf dem Teetisch. War nur ein Scherz! Ich bin ja nicht der Chef!“

„So gefällt es mir besser. Verschwinde aus diesem seltsamen Ort!“, fuhr Anfisa sie an.

„Ein Kuchen zu Ehren deiner Rückkehr aus dem langen Urlaub.“

„Das ist sehr nett von dir, danke.“

„Ich will bei dir sein!“, sang er die letzte Zeile und blickte zur weißen Decke.

„Du bist ja schon bei mir auf der Arbeit.“ Samson saß an seinem Schreibtisch und beobachtete den Raum, in dem Anfisa und Rodion saßen, auf dem Bildschirm. Ihm gefiel das Verhalten seiner Braut, und er beschloss, sie noch etwas länger im Auge zu behalten. Er schaltete den Bildschirm aus und widmete sich wieder seiner Arbeit. Anfisa warf einen Blick durch den Türspion und bemerkte, dass er ausgeschaltet war, aber Rodion sagte immer noch nichts, und er wusste wahrscheinlich schon alles. Rodion öffnete die Schublade seines Schreibtisches. Die

LED, die mit der Überwachungswanze verbunden war, war aus. Er hatte diese informative Hintergrundbeleuchtung vor langer Zeit in seinem Schreibtisch installiert. Wenn die LED im Schreibtisch nicht leuchtete, bedeutete das, dass niemand den Raum kontrollierte, aber darüber schwieg er beharrlich.

Конец ознакомительного фрагмента.

Текст предоставлен ООО «Литрес».

Прочитайте эту книгу целиком, [купив полную легальную версию](#) на Литрес.

Безопасно оплатить книгу можно банковской картой Visa, MasterCard, Maestro, со счета мобильного телефона, с платежного терминала, в салоне МТС или Связной, через PayPal, WebMoney, Яндекс.Деньги, QIWI Кошелек, бонусными картами или другим удобным Вам способом.